Donnerstag, den 21. Juli 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 198. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. 5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen in nächster Zeit zu erwarten. — Unterzeichnung des Vertrages noch im Herbst dieses Jahres?

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Wie unser Korrespondent erfährt, werden die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen in nächster Zeit wieder aufgenommen. Durch die beiderseits erreichte Einigung in Sachen des Niederlassungsrechts ist das Haupthindernis zur Wiederaufnahme der Verhandlungen beseitigt worden.

Bekanntlich hat Deutschland die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen von der vorherigen Regelung der Frage des Niederlassungsrechts abhängig gemacht. In der vorgestern zwischen dem deutschen Gesandten Rauscher und dem Vertreter des Außenministers, Knoll, dürften die näheren Einzelheiten in dieser Frage besprochen worden sein.

Was die Zolltarife betrifft, so ist diese Frage noch nicht aus dem Stadium der einleitenden diplomatischen Unterredungen herausgetreten. Jedoch läßt sich auch hierin eine bedeutende Annäherung der beiderseitigen Anschauungen feststellen.

Es ist somit nicht ausgeschlossen, daß die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages noch im Herbst dieses Jahres erfolgen wird.

Abg. Thugutt gegen die Regierung.

Abg. Thugutt erteilte einem Mitarbeiter einer Warschauer Zeitung eine Unterredung, in der er die Tätigkeit der gegenwärtigen Regierung in außerordentlich heftiger Weise kritisierte. Die Kritik geht in zwei Richtungen: wirtschaftlich und politisch. In wirtschaftlicher Beziehung nennt er die Tätigkeit der Regierung gewissenhaft und emsig, doch äußerte er viele Bedenken gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung.

Mit unverminderter Schärfe kritisiert er dagegen die politischen Methoden der Regierung. Als Hauptvorwurf nennt Abg. Thugutt den, daß die Regierung alleinherrschend sei und mit niemand „ rechne. Auch versuche die Regierung nicht, die gegnerischen Parteigruppierungen zu zersplittern, sondern das Bestreben der Regierung gehe dahin, diese Parteien vollständig zu vernichten. Schließlich wirft Abg. Thugutt der Regierung vor, daß sie die Forderungen der demokratischen Parteigruppen nicht berücksichtige.

Die Regierung gibt nach.

Die Eisenbahner sollen mit dem 1. September eine Gehaltserhöhung erhalten.

Warschau, 20. Juli (Pat). Die seit längerer Zeit von der Regierung erwogene Frage der Erhöhung der Gehälter der Eisenbahnarbeiter, die infolge der finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht realisiert werden konnte, wird auf Grund einer Entscheidung des Präses des Ministerrats, Marschall Pilsudski, mit dem 1. September in Kraft treten. Die Entscheidung des Marschalls Pilsudski erfolgte auf Antrag des Eisenbahnministers Romocki.

Herr Moraczewski soll Farbe bekennen!

Wie einige Lodzer Blätter wissen wollen, hat die Parteileitung der P. P. S. dem Minister für öffentliche Arbeiten, Moraczewski, ein Ultimatum gestellt, in dem eine klare Entscheidung von Moraczewski gefordert wird, ob er sich endgültig für die Regierung oder die P. P. S. zu erklären gedenke. Der Herr Minister, der gewissermaßen von der P. P. S. als Parteimitglied suspendiert wurde, wird also Farbe bekennen müssen, denn das Ultimatum läßt ihm nur zwei Wege u. zw.: Verzicht auf den Ministersessel und Rückkehr in die Reihen der P. P. S. oder aber Bruch mit der P. P. S. Das energische Vorgehen gegen Moraczewski ist nicht zuletzt auf den Konflikt der Eisenbahner mit dem Eisenbahnminister Romocki zurückzuführen.

Gesandter Patek bei Pilsudski.

(Von unserem Korrespondenten.)

Der polnische Gesandte in Moskau, Patek, der bekanntlich seit einiger Zeit in Warschau weilt, wurde gestern vom Ministerpräsidenten Pilsudski empfangen. Sonnabend verläßt Patek Warschau und begibt sich zurück nach Moskau.

Auch das Justizministerium wird militarisiert.

(Von unserem Korrespondenten.)

An Stelle des vor kurzem zurückgetretenen Vizejustizministers Siemnicki soll, Meldungen aus zuverlässiger Quelle zufolge, Oberst Necnarowski aus der Gerichtsabteilung des Kriegsministeriums ernannt werden.

Russische Polizeimethoden.

Noch als Väterchen Nikolaus im weiten russischen Lande die Knute schwang, hat man in letzter Zeit bei Reisen von hohen Würdenträgern und Mitgliedern des kaiserlichen Hauses nicht soviel Aufhebens gemacht wie jetzt bei uns, wenn ein Minister eine kleine Spritztour oder aber eine Badereise unternimmt. Bekanntlich hat Vizeministerpräsident Bartel ein schönes Besitztum in Truskawiec, unweit von Lemberg, wo er seinen Erholungsurlaub gewöhnlich verbringt. Diesmal genügte ihm jedoch nicht Truskawiec und er machte einen kleinen Abstecher nach Krynica, um durch einige kohlensaure Bäder seine Nerven für die ach so aufreibende Tätigkeit als Minister zu stärken. Als Wojewode Darowski von der Anwesenheit des Ministers Bartel in Krynica erfuhr, sauste er — nach dem „Robotnik“ — mit einigen zehn Polizisten und Geheimagenten von Krakau nach Krynica, um festzustellen, ob alle Mitbewohner im Kurhaus „blagonadeshny“ sind.

Zu erwähnen ist, daß gegenwärtig im Kurhaus eine Reihe von Schriftstellern, wie Tuwim, Redakteur Czempinschi, Makaszynski, Boy-Zelenski usw. abgestiegen sind, von deren Seite bestimmt keine Gefahr für das Leben und die Gesundheit des Vizeministerpräsidenten Bartel droht. — Eines Kommentars enthalten wir uns wohlweislich, denn mit unsren Sanatoren ist nicht zu spaßen.

Ein mildes Urteil.

Der Mörder Wenklers zu 4 Monaten Kerker verurteilt.

Vorgestern kam vor dem Schwurgericht in Lemberg die Klage gegen den Polizisten Kowalkowski zum zweiten Mal zur Verhandlung, der den in einem Kaffee verhafteten Beamten Wenkler nach der Einlieferung in das Polizeiamt so schwer mißhandelte, daß dieser kurze Zeit darauf verstarb. Kowalkowski wurde bereits einmal vom Schwurgericht verurteilt, doch hat sein Verteidiger beim Allerhöchsten Gerichtstribunal gegen das Urteil Berufung eingelegt, das das Urteil der ersten Instanz aufhob. Das Schwurgericht erkannte jedoch die Schuld im zweiten Gerichtsverfahren an und verurteilte Kowalkowski zu 4 Monaten Kerker. Die vernommenen Zeugen bestätigten in ihren Aussagen, daß man Wenkler an die Schlafpritsche festgebunden und mit Füßen so traktiert habe, daß ihm einige Rippen gebrochen wurden. Die unmenschliche Mißhandlung Wenklers hat seinerzeit in der gesamten Presse die größte Entrüstung hervorgerufen.

Disziplinierter Kampf der österreichischen Sozialdemokratie

Mit der ersten Post, die aus Wien eintraf, erhielten wir auch die „Arbeiterzeitung“ wieder. An leitender Stelle bringt das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie in der Dienstagausgabe nachstehenden Artikel über die Beendigung des Verkehrsstreiks. Dieser in glänzender Weise durchgeführte Streik zwingt einem jeden Vorurteilslosen die höchste Bewunderung für die Organisation der österreichischen Sozialdemokratie ab. D. Red.

Ein Beschluß — und alle Räder stehen still! Ein Beschluß — und alle Räder bewegen sich wieder. So kämpft ein diszipliniertes Heer! Nach dem wilden Zornesausbruch vom Freitag war diese



Bundeskanzler Prälat Dr. Seipel
der durch sein rigoroses Vorgehen nicht ohne Schuld an dem Blutvergießen in Wien ist.

eiserne Disziplin der Hunderttausende doppelt notwendig. Denn das versteht jedermann: solange unser Wille alles wirtschaftliche Leben in einer Minute stillegen und solange nur unser Wille und nichts als unser Wille das wirtschaftliche Leben wieder in einer Minute in Gang setzen kann — solange wird keine Macht mit uns fertig werden! Ein eisernes Heer, das keine Macht bricht — so haben sie wieder im Kampfe gestanden, unsere Eisenbahner, unsere Postler, unsere Männer und Frauen der Technischen Union, unsere Donauschiffer. Die Reaktion hat getobt über den Verkehrsstreik. Aber was konnte sie tun? In Steiermark haben die Heimwehren ein paar armselige Haltestellen mitten auf der Strecke besetzt. Was hat es ihnen genützt? Sie konnten ein paar kleine Stationsgebäude bewachen. Es fuhr trotzdem kein Zug! In Tirol hat die Landesregierung den Innsbrucker Bahnhof von Militär besetzen lassen. Aber Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett können zwar ein Bahnhofgebäude bewachen, den Verkehr wiederherstellen können sie nicht. Es nützt den Herren nichts: Ein Zirkulartelegramm mit der Unterschrift des Sekretärs Tomschik — und die Eisenbahnen stehen still von Buchs bis Wien. Ein Zirkulartelegramm mit der Unterschrift des Sekretärs Tomschik — und die Züge rollen wieder. So war es. So ist es. Und so lange es so bleibt, wird nichts in der Welt uns biegen oder brechen können!

Sie trösten sich, die Herren, die in diesen schlimmen Tagen diesen Beweis einer in der Disziplin der Hunderttausende, in ihrem Vertrauen zu ihrer Gewerkschaft und ihrer Partei wurzelnden Kraft wiedererlebt haben, sie trösten sich: Bedin-

gungslos haben sie den Verkehrsstreik abgebrochen! Bedingungslos — ist das nicht eine Kapitulation? Wir wollen es euch sagen, ihr Herren, was es ist. Kapitulieren? Warum hätten wir es müssen? Ungebrochen, unbrechbar stand der Streik. Nein, wir haben nicht kapituliert. Aber wir haben, ohne jede Vereinbarung mit der Regierung, aus eigenem Willen und Entschluß den Streik beendet, weil uns das leitet, was den Leichenfledderern, die an dem Blutbad vom Freitag ihre politischen Geschäfte machen möchten, so vollständig fehlt: nämlich das Gefühl der Verantwortung für das Schicksal der Arbeiterklasse, für das Schicksal der Republik, für das Schicksal des Landes.

Denn es ist ein furchtbar gefährliches Kampfmittel: eine allgemeine Stillegung des Verkehrs in solchen Tagen. Noch ein paar Tage Eisenbahnerstreik — und hunderte Betriebe hätten sperren müssen, weil die Rohstoffe nicht zugeführt werden konnten. Noch ein paar Tage Post- und Telegraphenstreik — und Milliarden ausländischen Kapitals hätte das Ausland, wo infolge der Einstellung des Verkehrs die phantastischesten Gerüchte über die Ereignisse in Oesterreich verbreitet waren, der österreichischen Industrie entzogen, eine neue Kette von Bankrotten und Betriebseinstellungen, eine neue Welle furchtbar vermehrter Arbeitslosigkeit wäre die Folge gewesen.

Freitag, als die Schwarmlinien der Polizei durch die Straßen gingen, auf fliehende, wehrlose Menschen schießend, da mußten wir auf dieses beispiellose Verbrechen antworten. Wir hätten der Regierung in ihrer Sprache antworten können, wenn wir gewollt: in der Sprache der pfeifenden Geschosse, in der Sprache des Mordes. Wir haben es nicht gewollt. Das wäre der Bürgerkrieg, das wäre das Ende der Republik in blutiger Katastrophe geworden. Uns sind Menschenleben nicht so wohlfeil wie den Herren, die Oesterreich regieren. Wir sind nicht, wie sie, bereit, um unserer „Autorität" willen Volk und Land in entsetzlichster Katastrophe zugrunde gehen zu lassen. Wir wollten nicht antworten mit dem Bürgerkrieg. Aber antworten mußten wir. So antworteten wir mit dem mächtigsten Mittel der Demonstration und des Protests, über das wir verfügen: mit der Stillegung des Verkehrs!

Aber so notwendig diese Antwort auf das Blutvergießen war, das am Freitag die Regierung eines Priesters krönte, so waren wir doch entschlossen: Den Streik, der so schwere wirtschaftliche Folgen zeitigen, der die Arbeitslosigkeit furchtbar vergrößern kann, wenn er länger andauert — keine Stunde länger, als es wirklich notwendig, wirklich unvermeidlich ist, andauern zu lassen! So erwägen, so handeln Männer und Frauen, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind. So handelt ein von Verantwortungsgefühl und Disziplin erfülltes Heer! Und so lange es so handelt, bleibt es unbesiegbar. Sein Verantwortungsgefühl wird uns die Republik erhalten. An seiner Fähigkeit, diszipliniert zu kämpfen, werden alle Pläne der Reaktion zerschellen. Denn die Macht über alle Stätten der Produktion und des Verkehrs, auf deren Gang das Leben der Gesellschaft und des Staates beruht, wird sich schließlich doch immer stärker erweisen, als ein paar tausend Polizeigewehre. Solange wir diese Macht fest in unseren Händen behalten, solange werden die politischen Leichenfledderer vergebens hoffen, an dem Proletarierblut, das sie vergossen haben, auch noch ihr Geschäft zu machen!

*

Der Nationalrat für den 25. Juli einberufen.

Der Verband der österreichischen sozialdemokratischen Abgeordneten hat an den Präsidenten des Nationalrates Miklas ein Schreiben gerichtet, in dem er auf Grund der Bestimmungen der Geschäftsordnung die Einberufung des Nationalrates für Montag, den 25. Juli, 15 Uhr, verlangt. Der Präsident hat im Sinne dieser Eingabe die Einberufung der Sitzung verfügt. Mit Rücksicht darauf, daß die Bewachung des Parlamentsgebäudes durch Abteilungen des Bundesheeres weiterhin nicht mehr als notwendig erscheint, wurde durch das Polizeipräsidium deren Zurückziehung veranlaßt. Die Permanenz der Tagung des Ministerrates ist aufgehoben worden.

Die ausländischen Vertretungen übermitteln das Beileid ihrer Regierungen.

Wien, 20. Juli (ATE). Die Gesandten Polens, Deutschlands, Frankreichs und Italiens wurden heute vom Bundeskanzler Seipel in Audienz empfangen, dem sie das Beileid ihrer Regierung anläßlich der blutigen Opfer der Wiener Ereignisse übermittelten. Die Gesandten beglückwünschten den Bundeskanzler gleichzeitig zu der glücklichen und schnellen Liquidierung der Wiener Unruhen.

Ein Beileidstelegramm der deutschen Sozialdemokratie.

Wien, 20. Juli. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat an den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschösterreichs folgendes Telegramm gerichtet: „Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bittet euch, den Angehörigen der Opfer der Wiener Demonstrationen den Ausdruck herzlichen Beileides zu übermitteln. Im Kampf gegen die Klassenjustiz fühlen wir uns mit euch solidarisch. Wir sind überzeugt, daß unsere kräftige Wiener Bruderpartei aus diesem schweren Kampfe im Interesse der Erhaltung der Republik schließlich gestärkt hervorgehen wird. gez. Müller, Wels, Crispien."

Wien in Trauer.

Wien, 20 Juli (ATE). Die Nacht von Dienstag zu Mittwoch verlief ruhig. Heute früh wurden auf allen Regierungsgebäuden, Schulen und städtischen Institutionen anläßlich der heutigen Beerdigung der Opfer die Trauerflaggen gehißt. Morgen findet eine Sitzung des Stadtrats statt. Das Baukomitee der Republik hat beschlossen, den Justizpalast wieder aufzubauen. Die Bauarbeiten dürften 5 Jahre in Anspruch nehmen. Außer den Grundbüchern verbrannten die Scheidungsakten.

Die Beerdigung der Opfer.

Wien, 20. Juli (Pat). Heute um 2 Uhr nachmittags erfolgte die Beerdigung der Opfer der blutigen Vorfälle von Freitag und Sonnabend. Vor dem Tore des Friedhofs waren 57 Särge aufgestellt. Es wurden eine Reihe von Ansprachen im Namen der Sozialdemokratischen Partei, der Kommunisten und verschiedener ausländischer Organisationen gehalten. Nach dem Absingen von Trauerliedern wurde ein Teil der Särge in die Gräber niedergelassen, während ein Teil nach dem Krematorium geschafft wurde. In allen Betrieben wurde die Tätigkeit für eine Viertelstunde unterbrochen. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Ein Bündnis Tschangkaischek-Tschangtsolin?

Beide Generale bilden eine gemeinsame Front gegen den Kommunismus in China.

London, 20. Juli (ATE). Der Diktator von Nordchina, Marschall Tschangtsolin, und der Führer der Südtruppen, General Tschangkaischek, sind sich darüber einig geworden, die gegenseitigen Kämpfe zu unterbrechen und Waffenstillstand zu schließen. Nach dem beiderseitigen Vertrag würde Tschangtsolin den Titel eines Hauptkommandierenden aller chinesischen Truppen erhalten. Beide Armeen sollen sich zur gemeinsamen Bekämpfung des Kommunismus in China zusammenschließen.

Hankau von Tschangkaischek besetzt.

Peking, 20. Juli. Die Truppen des Generals Tschangkaischek haben ihre Offensive auf Hankau gerichtet und die Stadt nach kurzer Zeit besetzt. Eine so schnelle Besetzung der Hauptstadt der Linksregierung des Kuomintang ist dem Umstand zuzuschreiben, daß vorgestern vom General Ho-Chien ein Staatsstreich verübt wurde, der alle Minister der Hankau-Regierung verhaften ließ. Der westliche Teil der Stadt wird zwar noch von den Aufständischen gehalten, doch dürften diese von den Truppen Tschangkaischeks bald zurückgedrängt werden. Somit hat die Hankau-Regierung, die unter dem Einfluß der Kommunisten stand, zu bestehen aufgehört.

König Ferdinand von Rumänien gestorben.

Bukarest, 20. Juli. Heute nacht 2.30 Uhr ist der König Ferdinand von Rumänien im 62. Lebensjahre in Sinaia gestorben. König Ferdinand stammt aus dem Hause Hohenzollern. Er herrschte auf dem Thron seit 12 Jahren, d. h. seit dem Jahre 1914, in welcher Zeit er das Szepter von seinem Oheim Karol übernahm. Der Tod König Ferdinands hat in politischen Kreisen große Beunruhigung hervorgerufen, da man befürchtet, daß die Frage der Nachfolgerschaft mit bedeutenden inneren wie außenpolitischen Verwicklungen verbunden sein dürfte. Sofort nach dem Tode des Königs hat der Regentschaftsrats die Tätigkeit übernommen.

Bukarest, 20. Juli (ATE). Die Leiche König Ferdinands wurde heute früh einbalsamiert. Donnerstag wird die Leiche nach Bukarest überführt, wo sie nach den Trauerfeierlichkeiten in Curto-de-Arges zur ewigen Ruhe niedergelegt werden wird.

*

Der Regentschaftsrat legt den Treueid auf den neuen König ab.

Bukarest, 20. Juli (ATE). Heute um 7 Uhr abends legte der Regentschaftsrat in Anwesenheit der Regierungsmitglieder, des diplomatischen Korps, der Mitglieder des Parlaments und des Senats den Treueid auf den neuen König von Rumänien, den sechsjährigen Michael, ab.

*

Was beginnt Prinz Karol?

Paris, 20. Juli (ATE). Auf die Nachricht vom Tode des Königs Ferdinand hin, versuchten zahlreiche Zeitungsleute zum Prinzen Karol von Rumänien zu gelangen, bzw. sich mit seiner Umgebung in Verbindung zu setzen. Die Adjutanten lehnten jedoch jegliche Informationen ab. Sofort nach Eintreffen der Nachricht vom Tode des Königs begab sich Prinz Karol nach der Kirche, wo er längere Zeit im Gebet verharrte. Die rumänische Gesandtschaft steht in ständiger telephonischer Verbindung mit dem Prinzen Karol.

Paris, 20. Juli (ATE). Prinz Karol ist mit einem Auto in unbekannter Richtung abgefahren. Die Umgebung des Prinzen erteilt keinerlei Informationen über den Zweck der Reise.

*

Der polnische Gesandte in Bukarest, Szembek, der sich seit einigen Tagen in Warschau aufhielt, ist gestern nach Bukarest abgereist, um an den Beerdigungsfeierlichkeiten des Königs Ferdinand von Rumänien teilzunehmen.

Der Warschauer Stadtrat gegen die Telephonzähler.

In der vorgestrigen Sitzung des Warschauer Stadtrats brachte die Fraktion des Sanierungslagers einen Dringlichkeitsantrag gegen die Einführung der Telephongesprächszähler in Warschau und Lodz ein. In der Begründung der Dringlichkeit dieses Antrages wird darauf hingewiesen, daß bereits der frühere Stadtrat einen Protest gegen die Einführung der Zähler beschlossen habe. Der Antrag wurde angenommen.

Eine interessante Diskussion entwickelte sich bei der Einbringung des Antrages. Einer der Stadtverordneten rief aus: „Der Sanierungsminister führt die Zähler ein und das Sanierungslager tritt dagegen auf."

Große Wohnungsbaupläne in Warschau.

Ein amerikanisches Konsortium will 15 tausend Wohnungen erbauen.

Von einem sensationellen Angebot, daß von einem großen amerikanischen Konsortium dem Magistrat der Stadt Warschau gemacht worden sein soll, berichten polnische Blätter. Nach dieser Meldung wollen die Amerikaner in Warschau ein oder mehrere Stadtviertel Wohnhäuser erbauen. Die näheren Einzelheiten dieses Angebots sind folgende: Der Magistrat von Warschau stellt die Bauplätze unentgeltlich zur Verfügung. Auf diesen Plätzen erbaut das Konsortium drei- bis vierstöckige Häuser mit Wohnungen von ein bis vier Zimmern. Es sollen tausend Häuser mit je fünfzehn Wohnungen erbaut werden. Außer den Häusern würde das Konsortium auch die Straßen erbauen und dieselben mit Kanalisation und Licht versehen. Alle diese Häuser würde das Konsortium durch die Zeit von 28 Jahren exploitieren, nach welcher Zeit dieselben in den Besitz der Stadt übergehen. Dabei würde das Konsortium die normale Miete mit einem 20prozentigen Zuschlag erheben. Das Konsortium übernimmt hierbei die Garantie, daß die Häuser aus inländischem Material erbaut und daß durch die Zeit von drei Jahren gegen hunderttausend Arbeiter beschäftigt werden. Den Bau würde das Konsortium in Etappen durchführen. Die erste Häusergruppe würde in drei Jahren fertiggestellt sein und achttausend Wohnungen enthalten. Die weiteren 7 tausend Wohnungen würden in späterer Zeit erbaut werden.

Aehnliche Bauarbeiten soll das Konsortium bereits in Amerika ausgeführt haben, und in nächster Zeit sollen die Städte Berlin und Prag diesbezügliche Verträge mit dem Konsortium abschließen.

Saure Gurkenzeit in Warschau.

Der Ministerrat hat beschlossen, die saure Gurkenzeit wie auf das angenehmste zu verbringen und so weilt Vizeministerpräsident Bartel in Krynica, Zaleski und Staniewicz in Urlaub, während Justizminister Meyesztowicz eine Tour um Polen macht, um Land und Leute kennen zu lernen. Ob alle auf ihre Ministersessel zurückkehren werden, lassen wir dahingestellt sein.

Die „Rota" in der Kirche.

Die Feier des französischen Nationalfeiertags wird zu einer deutschfeindlichen Kundgebung.

Kattowitz, 20. Juli. Zu einer deutschfeindlichen Kundgebung gestaltete sich die Feier des französischen Nationalfeiertages in Kattowitz. Während des Gottesdienstes (!), an dem außer dem französischen Konsul, der Wojewode, das Offizierskorps und die Vertreter der fremden Konsulate teilnahmen, sang der Beamtenchor der französisch-polnischen Pachtgesellschaft „Skarbofer m" in der Kirche die deutschfeindliche „Rota".

Wohin treibt Pilsudski?

Abgeordneter Diamand weilte in diesen Tagen in Danzig. Ein Mitarbeiter der sozialistischen „Danziger Volksstimme" benutzte die Gelegenheit, von ihm Auskünfte über die Entwicklung und das Wesen der Vorgänge in Polen zu erhalten. Auf die Frage: Wie entwickelten sich die Verhältnisse in Polen seit der Revolution im Mai 1926? gab Abg. Diamand folgende Darstellung:

Nach dem Zusammenbruch der Koalition, der auch die polnischen Sozialisten angehörten, schickten sich im vorigen Jahre die reaktionären Parteien an, rücksichtslos von ihrer Macht Gebrauch zu machen. Pilsudski, der es vergeblich versuchte, auf parlamentarischem Wege uneingeschränkten Einfluß auf die Armee zu erlangen, griff nun ein, die Stimmung gegen die Reaktion ausnutzend, und zwang mit Waffengewalt die reaktionäre Witos-Regierung, zurückzutreten. Hierbei genoß Pilsudski die opferfreudigste Unterstützung der Arbeiterschaft. Die Hoffnungen, die die Arbeiterschaft an den Sieg Pilsudskis knüpfte, schlugen aber vollständig fehl. Die Arbeiterschaft erwartete die Auflösung des Sejm, Ausschreibung von Neuwahlen, Wahl eines radikalen Parlamentes und eine Regierung, welche den Forderungen des Proletariats entgegenkäme. Jetzt ist es klar, daß der Sieger vom Mai 1926 eine den Wünschen der Arbeiterschaft entgegengesetzte Entwicklung anstrebt. Die Interessen der Großindustrie und Großagrarier wurden bestimmend für die Wirtschaftspolitik in der Pilsudski-Regierung, welche hierfür eine rege Unterstützung der besitzenden Kreise in der Bekämpfung des Parlamentes erhielt. Man warf dem Sejm vor, er wäre durch Parteien zerklüftet und lebensunfähig und man suchte auf diese Weise in der Bevölkerung Stimmung gegen das Parlament zu machen. Es wurden mehrere Tagesblätter gegründet, deren Aufgabe es war, das Parlament bei jeder Gelegenheit herabzusetzen und zu beschimpfen. Die Sejmparteien forderten hierauf die Auflösung des Sejm und Neuwahl. Die Regierung setzte sich aber dieser Forderung mit allen Mitteln entgegen. Daraufhin versuchte es der Sejm, ein Gesetz zu beschließen, das ihm das Recht der Selbstauflösung gewährte. Trotz der fast einmütigen Verabschiedung dieses Gesetzes war wenig Aussicht auf sein Inkrafttreten vorhanden, da der Senat einige Veränderungen vorschlug.

Inzwischen besserten sich die Verhältnisse im Sejm. Es wurde mit großer Mehrheit ein Gesetz beschlossen, das die Verhältnisse in den Stadt- und Landgemeinden, die sehr verworren waren, ordnet. Zwei Verordnungen, die der Staatspräsident mit Gesetzeskraft erließ, wurden beinahe einstimmig vom Sejm aufgehoben. Diese Verordnungen unterbanden gänzlich die durch das Staatsgrundgesetz garantierte Rede- und Preßfreiheit. Es standen weiterhin in Aussicht Sejmbeschlüsse zu Wirtschaftsfragen, zur Bekämpfung der Teuerung und zur Erhöhung der Bezüge der Staatsangestellten, welche die Regierung für den ersten Juli ansagte aber nicht durchführte.

Die Stimmung in der Bevölkerung schlägt um. Sie wendet sich jetzt gegen die herrschende Militärdiktatur und setzt nun ihre Hoffnungen auf den Sejm. Während früher die Zerfahrenheit den Sejm bedrohte, wurde ihm jetzt seine Arbeitsfreudigkeit und die Möglichkeit der Ausgleichung herrschender Gegensätze zur Gefahr. Es war vorauszusehen, daß der Pilsudski-Kreis einen arbeitsfähigen Sejm mit viel größerer Wucht bekämpfen würde, als er es mit einem arbeitsunfähigen Parlamente tat. Nicht wegen seiner Fehler wurde dem Sejm seine Arbeitsmöglichkeit genommen, sondern wegen seiner Tugenden. Es erhebt sich nun die Frage, ob die Sejmparteien sich über diesen Umstand klar werden und die Möglichkeit der Zusammenarbeit weiterhin aufrechterhalten werden. Fehlt diese Erkenntnis, so leistet man den antiparlamentarischen Bestrebungen einen großen Dienst.

Die diktatorischen Bestrebungen haben die Zahl der Parteien in Polen nicht nur nicht vermindert, sondern im Gegenteil vergrößert. Es sind neue Parteien entstanden, die unter angeblichem demokratischem Radikalismus der Diktatur die Wege ebnen. Die Polnische Sozialistische Partei wird mit aller Entschiedenheit die Diktatur bekämpfen, ohne sich durch provokatorische Akte zu zwecklosen Abenteuern hinreißen zu lassen. An solchen Provokationen fehlt es nicht. Als solche muß auch der Zwischenfall beim Eisenbahnminister angesehen werden, der eine Deputation der Eisenbahnerorganisation in schimpflichster Weise behandelte.

Wir polnischen Sozialisten hoffen, die Demokratie in Polen zum Siege zu führen. Wir sind dessen sicher, daß die Bevölkerung erkennen wird, daß die Gegner der Republik und der Demokratie Polen unermeßlichen Schaden bereiten und seine Existenz bedrohen.

Fortschreitende Militarisierung

Seit dem blutigen Maiumsturz wird von der Regierung Pilsudski mit allen Mitteln versucht, nicht nur das staatliche, sondern auch das wirtschaftliche Leben zu militarisieren. Ein neuer Beweis für dieses Militarisierungssystem ist die Ernennung des Generals Roman Górecki (siehe Bild) zum Direktor der Landeswirtschaftsbank. Außer Górecki sind drei weitere höhere Militärs mit Posten in der Bank betraut worden.



Vereine · Veranstaltungen.

r. **Zum Matthäigartenfest.** Der Vollzugsausschuß für das St. Matthäigartenfest hielt am Montag abend in der Wohnung des Herrn Konsistorialrats Pastor J. Dietrich unter dessen Vorsitz die letzte Sitzung ab. Der Vorsitzende brachte dem Vollzugsausschuß für seine aufopfernde, umsichtige und uneigennützige Arbeit seine Anerkennung und seinen Dank zum Ausdruck. Es wurde hierauf zur Kenntnis genommen, daß das Fest eine Bruttoeinnahme von 18 000 Zloty erbracht hat. Der Reingewinn wird erst nach einigen Tagen festgestellt werden können, sobald alle Rechnungen eingereicht und diese von der Revisionskommission geprüft sein werden. In diese Kommission wurden die Herren Rudolf Römer, Karl John und Oskar Patzak gewählt.

r. **Im Männergesangverein „Concordia"** fand am Dienstag abend unter dem Vorsitz des Präses Herrn Oskar Kahlert eine zahlreich besuchte Monatssitzung statt, in der beschlossen wurde, Mitte August ein großes Sternschießen zu veranstalten. Der Tag und Ort soll noch bestimmt und bekannt gegeben werden.

Im Kirchengesangverein „Zoar", Petrikauer Straße 283, findet morgen, Donnerstag, den 21. Juli, um 7 Uhr abends im ersten und um 8 Uhr abends im zweiten Termin die Jahreshauptversammlung der Mitglieder statt.

Filmschau.

Casino. Der Film „Die gemietete Frau" scheint irgendwie beschnitten zu sein. Es fehlt so manches, so daß schließlich „Die gemietete Frau" ein Nebenmoment ist. Im übrigen ist es wieder Kitsch, zusammengesetzt aus viel Gold, Dancing und Spießbürgertugend. Nichts von Problem, nichts von Kunst in tieferem Sinne. Es ist nichts. Waclaw Zdanowicz singt einige Zweideutigkeiten und Flachheiten. Sein Erfolg liegt in den Beinen. Diese sind schlank und tanzen Charleston. Mehr braucht es nicht. Niuta Wolska bietet einige Liederchen mit ihrer nicht üblen Stimme, die aber so wenig gemeistert wird, daß man manchmal nicht weiß, ob sie richtig singt — und das wird wohl falsch sein. Der Sketsch der beiden Genannten ist nichts als eine sehr unsachgemäße Sauerei. Hingegen Lin! Lin glänzte! Drei Kleinigkeiten sind es, die Erschaffung der Stadt Lodz, der Leierkasten und der russisch-polnisch-jüdische Kaufmann. Drei Kleinigkeiten, über die man sich ausschütten könnte. Zwar, auch er macht manchmal einen unnötigen geilen Witz, doch davon abgesehen, tröstet er für die sonstigen Unzulänglichkeiten des Programms. Das Programm ist also diesmal Boleslaw Lin, den soll man hören.

„Splendid". Das Doppelprogramm kann sich sehen lassen. In der „Blumenverkäuferin von Neapel" wird das Leben einer Italienerin geschildert, die vom Schicksal hin her geschleudert wird, bis sie schließlich in den Armen des einen landet, dem sie ihr glühendes Herz geschenkt hat. Der Inhalt ist wohl spannend, doch kann er kein künstlerisches Interesse wecken. — „Vater werden, ist nicht schwer" heißt der zweite Film, in dem Lilian Harvey die Hauptrolle spielt. Sie ist köstlich. Und schon ihretwegen gewinnt der Film an Wert, trotz des banalen Inhalts, der das Gute für sich

Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff.

(42. Fortsetzung.)

„Sehr wohl, Herr Vicomte."

„Nun ist alles gut," jubelte d'Ormesson.

Sanzedilla saß in einem Zimmer, dessen Fenster auf den Garten hinaussahen, und reinigte mit einem Rehlederlappen alte Goldmünzen die in Samtschatullen auf dem Tisch standen. Als d'Ormesson eintrat, lächelte er ihm freundlich zu.

„Wie seltsam, daß Sie jetzt kommen, d'Ormesson. Ich habe eben an Sie gedacht, das heißt, um ganz präzis zu sein ich habe an Madame Ditmar gedacht."

d'Ormesson schluckte angestrengt, dann fragte er sehr förmlich:

„Wollen Sie die Güte haben, mir zehntausend Franken zu leihen, Sanzedilla?"

„Aber mit Vergnügen, lieber d'Ormesson."

Er sperrte eine Lade auf, holte ein Bündel von Tausendfrankenscheinen hervor und zählte zehn Scheine ab, die er d'Ormesson zuschob. d'Ormesson steckte das Geld mit unnachahmlicher Gleichgültigkeit in die Hosentasche.

„Darf ich Sie um eine Bestätigung bitten, lieber d'Ormesson?"

d'Ormesson bestätigte auf einer Visitenkarte den Empfang des Geldes.

Sanzedilla betrachtete aufmerksam die Karte und sagte höflich:

„Das ist leider das letzte Geld, das ich Ihnen leihen kann, lieber d'Ormesson. Ihr Kredit ist erschöpft. Sie schulden mir jetzt fünfzigtausend Franken."

„Ich dachte, es wäre viel mehr," erwiderte d'Ormesson. „Aber ich möchte Sie bei Ihrer anregenden Beschäftigung nicht länger stören. Auf Wiedersehen."

„Auf Wiedersehen, lieber d'Ormesson."

d'Ormesson fuhr nach dem Spielklub in der Rue du 4 Septembre. Bevor er in das Haus ging gab er Benito einen Tausendfrankenschein zur Aufbewahrung.

„Für das morgige Frühstück," scherzte er.

Benito verzog keine Miene.

d'Ormesson begann, um seine Chance zu erproben mit den kleinsten Sätzen zu pointieren. Er war, seitdem er in Paris spielte, vollkommen unsicher geworden. Das Glück, das ihn in Berlin so außerordentlich begünstigt hatte, zeigte ihm hier die kalte Schulter. Jeder große Coup mißlang. Jede Bank, die er hielt, flog auf.

Da er als wahrer Spieler abergläubisch war, schob er die Schuld Charlotte zu. Er begann die Herzdame zu fürchten, die er zufällig bei entscheidenden Partien einige Male als dritte Karte zugekauft hatte. Die Herzdame bedeutete ihm Charlotte. Seine abergläubische Angst vor dieser Karte artete zur Idiosynkrasie aus. Er wagte keine dritte Karte mehr zu kaufen, denn diese Karte war unentrinnbar die Herzdame. Wenn er nicht in den beiden ersten Karten eine Zahl zwischen fünf und neun erhielt, wurde er chancenlos, denn es war ihm unmöglich, die dritte Karte zu verlangen.

Nach drei Stunden hatte d'Ormesson seine neuntausend Franken verspielt. Er ging auf die Straße, um von Benito den Tausendfrankenschein zu holen. Benito war nicht da. Ein fremder Mann saß in dem Wagen.

„Wo ist Benito?"

„Benito fühlte sich krank und mußte weggehen. Ich bin sein Vetter. Agostino ist mein Name, Herr Vicomte."

„Wo ist Benito?"

„Ich weiß es nicht, Herr Vicomte."

„Hol' euch der Teufel," rief d'Ormesson wütend und ging zu Fuß nach Hause.

Charlotte war noch wach. Sie lag im Bett und starrte zur Decke hinauf.

„Warum schläfst du nicht?" fragte er erbittert.

Sie gab keine Antwort.

„Warum wartest du auf mich?"

Sie schwieg. Er riß sich den Rock vom Leib.

„Du bringst mir Unglück weißt du das?"

Sie sah ihn an. Er begann zu toben.

„Verflucht der Tag an dem ich dich gesehen habe. Dreimal verflucht. Du sollst mich nicht mehr lieben, hörst du? Ich will das nicht."

Sie sagte mit zuckenden Lippen: „Ich werde dich nicht mehr lieben."

d'Ormesson wurde wach. Er stürzte zu Charlottes Bett, fiel auf die Knie und flehte verzweifelt: „Verzeih' mir, Charly verzeih' mir. Ich weiß nicht, was ich rede. Ich bin ein Irrer. Niemals habe ich eine Frau so geliebt wie dich. Du bist das größte Glück meines Lebens. Gesegnet der Tag, an dem ich dich gesehen habe. Tausendmal gesegnet. Ich will dich nicht verlieren, meine kleine Charly. Ich kann dich nicht verlieren. Hab' Mitleid mit mir!"

Er schluchzte in das Kissen hinein.

„Du darfst nicht unglücklich sein, mein armer Olivier," sagte sie tröstend und strich mit kühler Hand über sein Haar. Der Bann war gebrochen.

Am nächsten Tag übersiedelten sie nach dem kleinen Hotel Rochambeau, Rue La Boetie.

XXXIII.

Die Zofe Anita, der Marg'e in ihrer dumpfen Verzweiflung sich anvertraut hatte, riet zu Dr. Proney, einem ungarischen Arzt, der sich im Osten der Stadt niedergelassen hatte und großes Ansehen in den Kreisen der dienenden Weiblichkeit genoß.

Anita rühmte die Geschicklichkeit des Arztes, der mit einer kleinen Jodinjektion alles erledige, so sehr, daß

hat, daß er nur unterhalten will und nichts weiter. Und lachen kann man, daß einem die Tränen in die Augen steigen. Acht Akte lang.



Das Erdbeben in Palästina.

Unser Bild zeigt den Eingang zum Heiligen Grabe, das vom Erdbeben verschont geblieben ist.

Aus dem Reiche.

Die Magistratsbildung in Ruda-Pabianicka.

Der Verlauf der Stadtratsitzung am Dienstag, die als Fortsetzung der letzten Sitzung zu betrachten ist, ist wiederum ergebnislos verlaufen. Schon allein die Mehrheitsbildung im Stadtrat war mit großen Schwierigkeiten innerer Natur verbunden. Die Fraktion der D. S. A. P. hat sich kurz vor der Sitzung entschlossen, unter gewissen Bedingungen die Hand zur Mehrheitsbildung zu bieten. Dies geschah, um der Einsetzung eines Regierungskommissars zu entgehen. Die Fraktion der D. S. A. P. und der parteilosen Deutschen war aber gezwungen, aus der Lage der Dinge heraus die Verantwortung für die städtische Wirtschaft dem polnischen Wahlblock der Arbeiter zu überlassen.

Sofort bei Beginn der Sitzung wurde zur Wahl des Bürgermeisters geschritten. Auf der letzten Sitzung erhielt keiner der aufgestellten Kandidaten die gesetzlich vorgeschriebene Stimmenzahl, die für den Stadtrat in Ruda-Pabianicka 13 Stimmen beträgt. Die Kandidatur des Abg. E. Zerbe, der auf der ersten Sitzung die meisten Stimmen erhielt, wurde von der Fraktion der D. S. A. P. aus den bereits angeführten Gründen zurückgezogen. Die Rechtspartei zog ihren Kandidaten Jezierski zurück und stellte den bisherigen Bürgermeister Dulko auf. Die Abstimmung fand somit zwischen dem Kandidaten des polnischen Arbeiterblocks, Dr. Boguslawski, und dem jetzigen Bürgermeister Dulko statt. Bei den Wahlen erhielt Dr. Boguslawski nur 11 Stimmen, da sich nicht alle Stadtverordneten bei den Wahlen richtig orientiert hatten. Bürgermeister Dulko erhielt 6 Stimmen. Die anderen Stimmzettel waren leer. Sofort nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses erklärten die vier Stadtverordneten der Rechten, daß sie an den Wahlen der Magistratsmitglieder nicht mehr teilnehmen werden, und verließen den Saal. Hierauf zweifelte der Bürgermeister das Quorum an, da nicht die Anwesenheit von 18 Stadtverordneten vorhanden wäre. Dem widersprach der Fraktionsvorsitzende der D. S. A. P., Stv. Cerbel, der auf Grund des Art. 33 des Dekrets über Selbstverwaltungen nachwies, daß nur 16 Stadtverordnete, d. h. 2/3 der Stadverordneten bei der Wahl des Bürgermeisters anwesend sein brauchen. Eine entsprechende Erklärung ließ Stv. Cerbel dem Protokoll beifügen. Trotzdem schloß der Versammlungsleiter Bürgermeister Dulko die Sitzung. Die nächste Sitzung findet Freitag statt. — (Bürgermeister Dulko war selbstverständlich mit seiner Auslegung des Wahlreglements auf dem Holzwege. Die Schließung der Sitzung ist somit zu unrecht erfolgt. Die Direktiven der Starostei werden ihn inzwischen eines Besseren belehrt haben. D. Red.).

Alexandrow. Weihe der Schützenfahne. Am verflossenen Sonntag fand hier die Einweihung der neuangeschafften Fahne des Schützenverbands (strzelcy) statt. Außer allen hiesigen Vereinen und Innungen (im ganzen waren 17 Fahnen vertreten) beteiligten sich hohe Gäste aus Lodz; u. a. der Vertreter des Wojewoden, Herr Wojciechowski, der Starost, Herr A. Rzewski, der Kreispolizeikommandant, Herr Nowak, der Inspektor des Selbstverwaltungswesens, Herr Szczerbinski, Vertreter des Korpskommandeurs sowie der Vertreter des Kreisschulinspektors, Herr W. Robak. Genannte Herren und Vereine mit ihren Fahnen begaben sich vom Sammlungsort nach der katholischen Kirche, wo der Geistliche die Weihe der Fahne vollzog. Nachdem die Mannschaften des Strzelec-Verbandes das Gelübde geleistet hatten, begab sich der Zug unter den Klängen der hiesigen Feuerwehrkapelle zum Festplatze, wo das Einschlagen der Fahnennägel durch die Vertreter der Behörden und der geladenen Vereine stattfand. Hierauf wurde unter feierlichem Gepräge am Sockel des Kosciuszkodenkmals ein Kranz niedergelegt. Nachdem vor den Ehrengästen von der Schützenmannschaft eine Defilade abgehalten worden war, erfolgte auf dem angrenzenden Platze ein allgemeines Festessen, bei welchem die Paten der Fahne, Frau Starost und Bürgermeister Andrzejak, Ansprachen hielten. (C)

— Gemeindeversammlung. Nach dem Gottesdienst fand in der hiesigen Kirche eine Gemeindeversammlung statt. Den Vorsitz führte Pastor Julius Buse; Beisitzende waren: B. Greilich und Th. Schultz; zum Schriftführer wurde Julius Bischoff berufen. Nachdem letzterer die Tagesordnung verlesen hatte, gelangte der erste Punkt der Tagesordnung, die Anstellung eines Hilfspastors, zur Beratung. Es wurde beschlossen, bei dem Konsistorium die sofortige Anstellung eines Hilfspastors zu beanspruchen. Dieser soll außerdem in der evangelischen Volksschule Religionsunterricht erteilen. Da jedoch letzterer nur 11 Klassen besitzt, was wöchentlich 22 Stunden ausmacht, die zum Erlangen eines vollen Lehrergehalts nicht ausreichen, wurde beschlossen, den Kirchenbeitrag um 40 Prozent zu erhöhen (!), um dem Religionslehrer aus der Kirchenkasse eine monatliche Unterstützung von 200 Zl. geben zu können. Außerdem soll der Kirchenbeitrag noch um weitere 20 Prozent erhöht (!) werden (also zusammen 60 Prozent), um dem Ortspastor das Gehalt zu erhöhen. Die Versammlung beschloß außerdem, alle Besitzer von Friedhofsplätzen, die länger als 30 Jahre im Beitze dieser sind, aufzufordern, bis zum 1. November a. c. in der Kirchenkanzlei anzumelden, ob sie weiter im Besitz dieser Plätze bleiben wollen, widrigenfalls sie jegliches Besitzrecht verlieren. Diese Plätze müssen dann von den Reflektanten spätestens bis zum 1. Februar 1928 neu ausgekauft werden. Zum Schluß setzte die Versammlung die Amtsstunden für die Pfarrkanzlei fest und beschloß, die Gebäude auf dem sogenannten Pastorlande in Ruda-Bugaj zu renovieren sowie das Land auf dem Lizitationswege neu zu verpachten, da der bisherige Pächter seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist. Es wurde auch beschlossen, für eine Beschleunigung der Renovierungsarbeiten in der Kirche Sorge zu trage, da diese bis zum Begehen des 100jährigen Jubiläums derselben welches um Weihnachten 1928 eintrifft, beendet sein müssen. (c)

Tomaschow. Die Wälder von Spala unter Wasser. Die heftigen Gewitterregen der ersten Julitage, die ein Anschwellen der Flüsse verursachten, haben auch der Pilica große Wassermengen zugeführt, so daß auch dieser Fluß aus den Ufern getreten ist und die ganze Umgegend unter Wasser gesetzt hat. Auf Wiesen und Feldern wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Am erheblichsten sind die Schäden in den Wäldern von Spala, in denen sich bekanntlich auch die Sommerresidenz des Staatspräsidenten befindet. Zahlreiche Bäume sind entwurzelt. (E)

Wieruszow. Ein netter Bürgermeister. In Wieruszow setzte sich der vorherige Stadtrat in der Mehrheit aus Leuten der Rechten zusammen, die auch den Bürgermeister stellten. Nun haben die Arbeitspartei 5 Mandate und die Juden 4 Mandate erhalten. Der neue Bürgermeister müßte folglich ein Mitglied der Arbeitspartei sein. Der bisherige Bürgermeister will jedoch davon nichts wissen. Er hat daher einen Konkurs auf die Stellung des Bürgermeisters ausgeschrieben, wobei er die Offerten an sich richten läßt. Ebenso hat der Stadtrat vergebens um die Untersuchung der Magistratswirtschaft nachgesucht. Es wurde deshalb beschlossen, sich an die Wojewodschaft zu wenden, die in dieser Angelegenheit Schritte unternehmen soll. (bip)

Bromberg. Zwei Pferde von Bienen getötet. In Golanczy ließ sich ein Schwarm Bienen auf ein Paar Pferde nieder. Durch die Stiche der Bienen wurden die Pferde wild, was die Bienen jedoch noch mehr reizte. Innerhalb 10 Minuten verendeten die Pferde.

Bialystok. Ein rabiater Unteroffizier. An der polnisch-russischen Grenze, in der Nähe des Grenzpostens Stanowisko, ermordete der Unteroffizier des Grenzschutzkorps Jan Jankowski den Dorfeinwohner Bronislaw Grabowski, indem er ihm mit einem Bajonett mehrere Stichwunden beibrachte. Der Grund zur Tat sind persönliche Gegensätze.

Margie eines Tages sich bereit erklärte, mit der Zofe zu Dr. Pronay zu fahren.

Als sie das düstere und unsaubere Haus betrat, fühlte sie eine solche Beklemmung, daß sie einer Ohnmacht nahekam. Dennoch stieg sie die ausgetretenen Stufen hinauf.

Dr. Pronay, ein Mann mit den Augen eines gehetzten Tieres, empfing sie unsicher lächelnd.

Er stellte einige Fragen, die Margie, zitternd vor Grauen, beantwortete. Dann kam er vorsichtig und lauernd auf das Honorar zu sprechen. Ob der Dame hundert Dollar zu viel wären? Margie holte das Geld hervor und gab es dem Arzt.

Plötzlich bekam sie einen Weinkrampf, der kaum zu stillen war. Der Arzt bettete sie auf einem alten, verwahrlosten Diwan, der als Operationstisch zu dienen schien.

Eine Stunde später verließ Margie die Stube des Mörders. Sie war weiß wie ein Laken und fühlte sich sehr schlecht. Dr. Pronay gab der Zofe Verhaltungsmaßregeln. Anita bebte vor Angst.

Margie kam fiebergeschüttelt nach Hause und wurde von Anita zu Bett gebracht. Das Fieber stieg so rasend an, daß Margie zeitweise die Besinnung verlor. Sie delirierte, sie weinte, sie lachte, sie sang. Dann kehrte wieder das Bewußtsein zurück.

Die Zofe, schlotternd vor Furcht, fragte, ob sie Dr. Turner rufen sollte. Margie, außer sich, verbot es so energisch, daß Anita nicht zu handeln wagte. Nachher schlief Margie ein. Sie schlief ruhig und sanft, so daß die Zofe aufatmete und die Gefahr für überwunden hielt.

Eine Stunde später fuhr die junge Frau aus dem Schlaf auf und begann in entsetzlichen Schmerzen so grauenhaft zu schreien, daß es kein menschliches Ohr zu ertragen vermochte.

Anita, in besinnungsloser Verzweiflung, stürzte zum Telephon und rief Dr. Turner herbei.

Als der alte Arzt erschien, lag Margie schon in Agonie. Er erkannte sofort, daß es keine Rettung gab. Es war eine akute Jodvergiftung. Die Zofe berichtete schluchzend, was sich ereignet hatte.

Um fünf Uhr starb Margie. Dr. Turner drückte ihr die Augen zu. Vielleicht trage ich die Schuld an diesem Tod, sagte sich der alte Mann und fühlte sein Herz brennen. Ich hätte der kleinen Margie helfen müssen. Vielleicht mußte man immer helfen, auch wenn man den andern nicht verstand. Vielleicht mußte man sogar helfen, wenn man selber darüber zugrundeging.

Eine halbe Stunde später kam Frank Ditmar nach Hause. Er war nervös und ruhelos, wie immer in der letzten Zeit, seitdem er wußte, mit welchen Plänen Margie sich trug. Als er das Zimmer betrat, von dem eine Tür nach Margies Schlafzimmer führte, roch er den Tod.

Er blieb wie gelähmt vor der Tür stehen und lauschte. Kein Ton. Nur sein Herz hämmerte. Endlich klopfte er mit tauben Fingern an. Dr. Turner erschien in der Tür, die er hinter sich schloß.

„Sie müssen tapfer sein, Mr. Ditmar. Ein Unglück ist geschehen."

Frank sah geistesabwesend den alten Mann an. Dann nickte er pagodenhaft mit dem Kopfe.

Dr. Turner erzählte.

„Ich will zu ihr," sagte Frank mit rauher Stimme.

Sie traten in das Sterbezimmer ein. Margies Gesicht war friedlich und entspannt. Fast schien es, als spielte ein kleines, zartes Lächeln um die Mundwinkel, die der Tod ein wenig hinabgezogen hatte.

Frank stand starr wie eine Statue neben dem Bett. Tränen rannen über seine Wangen.

„Ich werde niemals verstehen, warum Margie dieses Kind nicht haben wollte," sagte Dr. Turner leise.

„Ich bin schuldlos," röchelte Frank.

Bist du schuldlos? fragte ein Echo.

„Wir sind schon schuldig, indem wir leben, Mr. Ditmar," meinte der alte Arzt schwermütig. „Für alles, was in der Welt geschieht, ist jeder einzelne von uns verantwortlich."

Frank blickte ihn feindselig an. Dann sagte er:

„Haben Sie die Freundlichkeit, Mr. Quinn vorzubereiten. Er dürfte in einer Stunde nach Hause kommen. Er ist noch im Büro."

Der Arzt holte tief Atem.

„Es wird der schwerste Gang meines Lebens sein, Mr. Ditmar."

Frank schwieg. Dr. Turner verließ das Zimmer.

Frank setzte sich neben das Bett und starrte in das Gesicht der Toten, als erwartete er eine Antwort von diesem erblaßten Munde. Was war aus dem fröhlichen jungen Mädchen geworden, mit dem er übers Meer gefahren war? Wieviel Zeit war seit damals vergangen? Waren es einige Monate oder viele Jahre? Der Tod zerstörte die Perspektive.

Plötzlich hob sich der Schleier, der über dem Geheimnis dieses Sterbens lag. In dieser Stunde erriet Frank, warum Margie ihr Kind nicht hatte gebären wollen. Sie hatte gefühlt, daß Frank sie nicht liebte. Dieses Kind wäre eine unerträgliche Lüge gewesen.

Sie hatte es vorgezogen, zu sterben, um keine Lüge in die Welt zu setzen. Sie war so tapfer gewesen, wie es nur eine Frau zu sein vermag, und hatte ihm die Tür zur Freiheit geöffnet. Aber wem half die Freiheit? Was wollte er mit seiner Freiheit beginnen? Er konnte das verhaßte Amerika verlassen, das ihm so entsetzliches Glück geschenkt hatte, und nach dem alten Europa zurückkehren. Das war alles. Wozu sollte man sich an eine Hoffnung klammern, die nicht erfüllt werden konnte? Charlotte blieb für immer verloren.

„Du hättest nicht sterben müssen, kleine Margie," flüsterte er und küßte die eisige Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Begegnungen mit Hoch- und Tiefstaplern.

Der sonderbare Freund und der leere Schrank. — Die „Denunziantin“. — Bange Minuten.

Ich erlebte einen derartigen Fall von Tiefstapelei in Moskau, kurz nach dem endgültigen Sieg der Revolution. Ich wurde damals während einer Parade der russischen Armee einer Russin vorgestellt, die, wie ich wußte, in meinem Hotel wohnte und mir bereits dadurch aufgefallen war, daß sie trotz ihrer Jugend und eines Gesichtes, das jeden Filmregisseur begeistert hätte, sehr nachlässig gekleidet ging. Diese Nachlässigkeit sollte eine kommunistische Gesinnung bekunden. Ich war wenig erfreut, ihr am nächsten Abend im Hotel beim Essen gegenüber zu sitzen.

Ich war noch weniger erfreut, als es sich einige Tage darauf nicht vermeiden ließ, sie mit einigen Bekannten zum Tee zu bitten. Sie hatte eine widerwärtige Art, im Zimmer herumzuspionieren, und entdeckte dabei auch tatsächlich auf einem Ecktisch ein silbernes, russisches Trinkgefäß, über dessen Herkunft sie mich am nächsten Tage eingehend interpellierte. Ich erzählte ihr, daß meine Frau vor dem Kriege in Moskau gewohnt habe, daß die gesamte Einrichtung von mehreren Zimmern vom Speicher verschwunden sei, und daß ich, beauftragt,

mich nach ihrem Eigentum zu erkundigen,

nichts anderes gefunden hätte, als diesen einen Becher, der einem Bekannten zur Aufbewahrung übergeben worden war. Sie hörte mir mißtrauisch zu und fragte, ob es mir bekannt sei, daß Edelmetalle abgeliefert werden müßten. Ich hatte davon nichts gehört, wußte nur, daß es verboten ist, Gold und Silber ohne besondere Erlaubnis zu kaufen und erklärte mich bereit, ihr durch Zeugen zu beweisen, daß dieser Becher tatsächlich nicht durch Kauf in meinen Besitz gelangt sei.

Zwei Tage später wachte ich mitten in der Nacht plötzlich dadurch auf, daß das Licht brannte. Ich hatte keine Zeit, mich irgendwelchem Zweifel darüber hinzugeben, ob ich es vielleicht vergessen hatte, auszuschalten, denn an meinem Bett standen zwei Männer, von denen der größere einen Revolver in der Hand hielt, während der andere mich aufforderte, sofort aufzustehen und meine Koffer zu öffnen.

Es gibt Situationen, die sich tausendmal ohne die kleinste Abweichung wiederholen, und deshalb für einen Dritten ebenso komisch sind wie sie für den furchtbar bleiben, der sie erlebt. Ich habe diese Geschichte niemals erzählen können, ohne daß man gelacht hätte, aber mir war in diesem Augenblick gar nicht zum Lachen zumute.

Ich war überzeugt, daß mich die Russin denunziert hatte,

daß ich in spätestens zehn Minuten durch diese beiden Männer abtransportiert werden würde, und da man damals von Moskau aus weder private Briefe noch Telegramme nach dem Ausland senden konnte, so sah ich mich bereits ohne jede Hilfe in irgendeinem russischen Gefängnis. Daß diese beiden Geheimpolizisten gerade das finden würden, was vielleicht tatsächlich ausgereicht hätte, um mich zum mindesten einige Monate in Untersuchungshaft zu halten, daran zweifelte ich nicht einen Augenblick, und mein Versuch, ihr Interesse auf meine Notizbücher abzulenken, war daher sicherlich so ungeschickt, daß sie an der Geste, mit der ich sie ihnen überreichte, bereits meine Absicht merkten, und sie mir nur abnahmen, weil ich sonst noch eine Stunde mit diesen Heften in der Hand dagestanden hätte. Sie schenkten meinen Aufzeichnungen auch nicht die geringste Beachtung, legten sie sorgsam auf den Tisch und baten mich, jetzt die Koffer zu öffnen.

Wodurch ich plötzlich mein Gleichgewicht wiedergewann, weiß ich nicht, vielleicht war es die Erinnerung, daß ich bis vor zwei Tagen nicht den geringsten Zweifel darüber gehabt hatte, Dinge, die mir gehören, auch besitzen zu dürfen — jedenfalls erzählte ich ihnen, während ich die Schlüssel suchte, daß sich in dem Koffer außer Wäsche und Kleidung nur ein silberner Becher befinde und daß dieser Becher auf rechtmäßige Weise in meinen Besitz gelangt sei. Sie ließen sich das Gefäß zeigen, stellten es neben die Notizbücher auf den Tisch und fingen dann an, den Koffer zu durchwühlen. Da sie nichts fanden, gingen sie zum Schrank, sahen flüchtig hinein, tasteten dann die Matratze ab und durchsuchten schließlich meine Kleidung, die an der Tür hing. Dann kamen sie wieder auf mich zu, und ich war bereits überzeugt, daß sie jetzt den Becher, meine Notizbücher und mich mitnehmen würden — aber sie verbeugten sich nur und verschwanden mit der Bitte,

die nächtliche Störung zu entschuldigen.

Ich verriegelte die Tür — obgleich ich es für vollkommen sinnlos hielt, denn ich erinnerte mich genau, sie auch am Abend vorher verschlossen zu haben — ließ das Licht brennen und legte mich vollkommen ratlos, was dieser nächtliche Besuch eigentlich zu bedeuten habe, wieder ins Bett.

Erst am nächsten Mittag erfuhr ich, daß die Russin verhaftet worden war. Man hatte sie bereits seit langem im Verdacht, Hochstapeleien begangen zu haben, und man wollte für den Fall, daß man bei ihr nichts fände, ihren Verdacht nicht dadurch erregen, daß man ausschließlich bei ihr eine Haussuchung vornahm. Also hatte man nicht nur mich besucht, sondern sämtliche Bewohner der gleichen Etage.

Der Prozeß gestaltete sich zu einer Sensation. Es ergab sich, daß diese Frau zum höheren Adel gehörte und ihre Papiere gefälscht hatte, um als Beauftragte eines südrussischen Departements gewisse Vorrechte zu genießen, die es ihr gestatteten, in einigen Fällen mit dem Ausland in direkte Handelsverbindung zu treten.

Sie wurde zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Ich erinnere mich vor allem an einen jungen Mann, den ich vor dem Kriege in München kennen lernte, und dem ich es zu verdanken habe, daß ich auf der Universität einige Kollegs besuchte. Ob allerdings die Probleme der Mengenlehre meinen Freund wirklich beschäftigten, oder ob er mit diesem Studium sehr unwissenschaftliche Absichten verfolgte, wird niemals zu entscheiden sein; gewiß ist, daß er von Mathematik sehr viel mehr verstand als ich und daß es für ihn kaum eine größere Freude gab, als die Abende mit mir in Diskussionen über das zu verbringen, was er am Vormittag gehört hatte. Er war logisch und ausgezeichnet geschult und gestattete niemals, daß ich irgendwelche Modebegriffe benutzte, ohne sie vorher zu definieren. Er war mein Studiengenosse, Freund und Lehrer, und ich bin während meiner ganzen Universitätszeit niemandem begegnet, der die gleichen Eigenschaften in so vollendeter Weise vereint hätte.

Was mich an ihm besonders anzog, war, daß er ein Leben führte, das

weder bohémehaft noch bürgerlich

war, sondern so wie ich es selbst gern geführt hätte. Er hatte in einem Hotel zwei Zimmer gemietet, sie mit einigen Teppichen und Bildern wohnlich eingerichtet, und lud mich ein, manchmal auch noch zwei, drei Bekannte, hin und wieder ein, acht oder vierzehn Tage bei ihm zu wohnen. Auch hatte er eine reizende Art, durch alle möglichen Kleinigkeiten zu überraschen.

Daß er ein Hochstapler war, habe ich erst erfahren, als ich nach Schluß der Semesterferien wieder nach München zurückkam. Er hatte einen meiner Freunde um eine ziemlich hohe Summe betrogen, in meinem Schrank fehlte Frack und Smoking (er hatte meiner Wirtin, die ihn von seinen häufigen Besuchen her gut kannte, vorgelogen, daß ich ihn gebeten hätte, die Sachen zum Schneider zu bringen) und seine Hotelrechnung der letzten zwei Monate war nicht bezahlt.

Erst zwei Jahre später sah ich ihn auf der Anklagebank wieder. Ich erfuhr, daß er der Sohn eines Fabrikbesitzers war, sich als Student mit seinem Vater überworfen hatte, und seitdem unter verschiedenen Namen im In- und Auslande lebte. Er hatte Hochstapeleien in Berlin und Innsbruck begangen, war dann, im Anschluß an die Münchener Zeit nach Prag gefahren und hatte dort zum erstenmal wegen irgendeines Vergehens mehrere Monate gesessen.

Der Verteidiger erwähnte in seinem ausführlichen Plaidoyer, daß der Angeklagte sich sowohl

während dieser Zeit wie während der jetzigen Untersuchungshaft ausschließlich mit ernsten wissenschaftlichen Studien beschäftigt

habe, vor allem mit Mengenrechnung, und daß es sich dabei nicht um einen gelegentlichen Zeitvertreib handele, sondern um eine alte Sehnsucht, deren Erfüllung dem Angeklagten leider versagt geblieben sei. Er stützte sich dabei auf das Urteil des Entlastungszeugen (als den man mich hatte kommen lassen) und da die Tatsache anscheinend nicht ohne Eindruck auf die Richter blieb, so wurde er zu einer geringen Strafe verurteilt.

Es gehört zum Begriff des Hochstaplers, daß er mehr zu sein vorgibt, als er ist. Ein Schlosser möchte Graf sein, aber ein Graf nicht Schlosser. Trotzdem ist auch der umgekehrte Fall denkbar — wenn nämlich durch eine Revolution eine soziale Umschichtung erfolgt und nun die Schlosser, aber nicht mehr die Grafen zur herrschenden Klasse gehören. Der Hochstapler wird dann zum Tiefstapler, denn um Erfolg zu haben, ist er gezwungen, Titel, selbst wenn er sie rechtmäßig führt, abzulegen.

Vor einem deutschen Ozeanflug.

Die Vorbereitungen werden mit Hochdruck betrieben. — Wer wird fliegen?

Wie die Blätter berichten, arbeiten die Junkerswerke in Dessau mit Hochdruck an den Vorbereitungen für einen deutschen Transozeanflug. Die 1500 Meter lange Startbahn ist aus Zement gebaut. Die Maschine wird bereits mit einem der mitzunehmenden Benzinmenge entsprechenden Tankballast erprobt und jedes ihrer Teile genau kontrolliert und beobachtet. Der Betriebsstoff wird in den Flügeln und im Tank untergebracht, welch letzterer zuerst entleert werden muß. Das Flugzeug, das ein Anfangsgewicht von 3700 Kilogramm und einen Aktionsradius von 8000 Kilometer hat, verfügt über eine für 60 Stunden ausreichende Menge Betriebsstoff und ist in der Lage, eine Höchstgeschwindigkeit von etwa 200 Kilometer pro Stunde zu entwickeln.

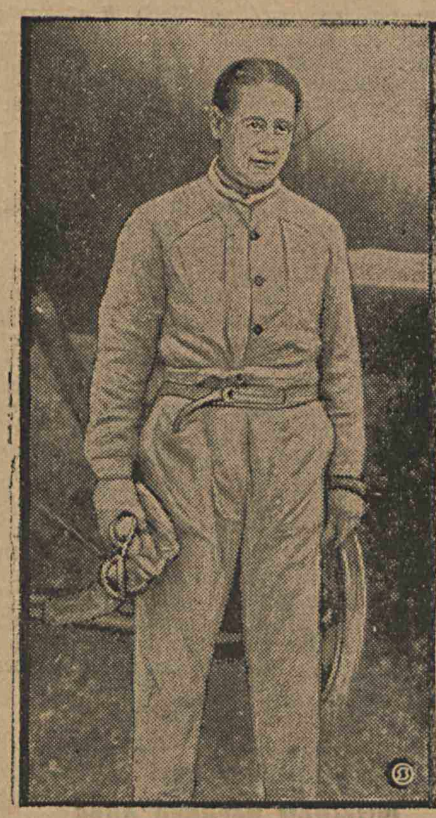
Wer die Maschine fährt, steht noch nicht fest, vermutlich zwei erfahrene Junkerspiloten. Als Passagier wird eine weitere Person mitfliegen. Da geplant ist, sofort nach Gelingen des ersten Fluges drei weitere Flugzeuge gleicher Art und mit gleicher Besatzung mit Zwischenräumen von 24 Stunden abzulassen, will man scheinbar unter Beweis stellen, daß Verkehrsflüge ohne Zwischenlandung von der Alten zu der Neuen Welt durchaus möglich sind. Alle vier Flugzeuge des Projekts sind Anfang des Monats August erprobt und startbereit. Aus meteorologischen Gründen ist allerdings mit der Verschiebung des Fluges bis Frühjahr 1928 zu rechnen.

Nach neueren Meldungen handelt es sich bei dem von der „B. Z.“ gemeldeten Ozeanflug nicht um ein Unternehmen der Junkerswerke, sondern um den Plan einer fremden Firma, die ein Junkersflugzeug für diesen Zweck gekauft hat. Soweit sich das Projekt bisher übersehen läßt, wird der Start des Flugzeuges in Dessau erfolgen.

Levine läßt 10 Flugzeuge bauen.

Für einen Luftpostdienst London—Neuyork.

In London verlautet, Levine beabsichtige, mit einem englischen Flieger, und zwar dem Kapitän Lancaster, mit der „Miß Columbia“ nach Amerika zurückzufliegen. Jedenfalls war Levine am Montag im Flughafen zu Calshott bei Southampton und hat dort mit Kapitän Lancaster unterhandelt. Englischen Korrespondenten hat Levine in Paris mitgeteilt, er beabsichtige, im kommenden Frühling mit englischen Piloten einen Neuyork—Londoner Luftpostdienst einzurichten und habe sich die Flieger bereits gesichert. Die Flugzeuge werden dreimotorig und zweimal so groß sein wie die „Miß Columbia“. Vorerst sei nur ein täglicher Post- und Postpaketdienst eingerichtet, und er hoffe, große Postkontrakte sowohl von der englischen wie von der amerikanischen Regierung zu erhalten. Nach Neuyork zurückgekehrt, werde er sofort in seiner eigenen Fabrik mit dem Bau von 10 Maschinen beginnen.



Der französische Flieger Drouhin.

Wird Drouhin nach Amerika fliegen?

Streit in französischen Fliegerkreisen. — Chamberlins Urteil.

Der überraschende Entschluß Drouhins, die „Miß Columbia“ mit Levine an Bord nach Neuyork zurückzusteuern, hat in den interessantesten Kreisen zu einer lebhaften Polemik geführt, die weder für Drouhin noch für die französische Luftfahrt sehr schmeichelhaft ist. Drouhin rüstet sich seit einigen Monaten im Auftrage der Farman-Gesellschaft zu der Atlantiküberquerung mit dem „Blauen Vogel“, einem zweimotorigen „Ueber-Goliath“. Die bisherigen Versuchsflüge hatten ausgezeichnete Resultate geliefert. Alles war schon bereit, als Levine unvermittelt dazwischentrat und den französischen Piloten für die „Columbia“ engagierte, nachdem Chamberlin sein Angebot abgelehnt hatte.

In französischen Fliegerkreisen ist man verstimmt darüber, daß es eine amerikanische Maschine sein soll, die zu dem ersten Flug Paris—Neuyork aufsteigt. Dazu gesellt sich die Besorgnis, daß der Aktionsradius der „Columbia“ nicht ausreicht, um trotz widriger Winde bis nach Neuyork zu kommen. Chamberlin und auch der französische Flieger Costes hatten auf diesem Grunde das Anerbieten Levines abgelehnt. „Ich kenne meinen Apparat,“ erklärte Chamberlin, „habe ihn 200 Stunden geflogen. Ich glaube nicht, daß er mehr als 6000 Kilometer machen kann. Die heftigen Gegenwinde, mit denen man auf einem Flug von Europa nach Amerika zu rechnen hat, die zumeist ungünstigen atmosphärischen Bedingungen machen einen Erfolg meiner Ansicht nach unmöglich. Ich bin überzeugt, daß die „Columbia“ eine Zwischenlandung auf Neufundland vornehmen muß.“

Der Mundschenk der Könige in Konkurs.

Zum Zusammenbruch der Firma J. W. Borchardt.

Konkurse sind immer unerfreulich, denn sie werfen unschuldige Arbeiter und Angestellte auf die Straße. Wenn aber eine Firma, die sich rühmen konnte, Lieferanten fast aller Höfe und feudalen Kreise zu sein, um sie mit den ausgewähltesten Delikatessen zu sorgen, heute zusammenbricht, so kann auch die Arbeiterschaft solchem Ereignis keine Träne nachweinen. Ist doch der Zusammenbruch der Feinkosthandlung F. W. Borchardt fast wie der Urteilsspruch einer Zeit, die auch feudalen Schlemmereien ein Ende setzen will. Die Firma hat über 500 000 Mark Schulden und braucht 700 000 Mark zu ihrer Sanierung. Aber niemand will sie bereitstellen, denn wer glaubt heute noch an das Wiederauflegen eines Geschäftes, daß Austern, Kaviar, Hummern und Champagner nur im großen vertreiben will? Die bürgerliche Presse erzählt davon, daß die Borchardts in der Zeit des Kaiserreiches steinreiche Leute gewesen sind. Dort frühstückten Bismarck, Holstein und andere Diplomaten, aber auch der König von England und viele deutsche Fürstlichkeiten versagten den Borchardtschen Weinstuben niemals ihren Besuch. Eine Gesellschaft am Hofe des Exkaisers oder des Exzaren war nicht möglich, wenn nicht Borchardt „Nektar und Ambrosia“ schickte. Die seinen Adligen zahlten nicht gegen Kasse, wenn sie etwas kauften und durften auch nicht gemahnt werden; das galt in diesen Kreisen als anstößig. Nur einmal im Jahre, am 1. Januar, schickte Borchardt seinen Kunden die Rechnung ins Haus. Es ist klar, daß ein Geschäft mit derartigen Prinzepien und mit einer derartigen Kundschaft heute leicht gefährdet wird, wo die Kundschaft zwar noch die alten Neigungen hat, aber nicht mehr so bei Kasse ist wie früher.

Hilferuf der türkischen Männer.

Das Tabakmonopol — ein Frauenklub.

Die Reformen im Orient reiten schnell. Die Emanzipierung der türkischen Frau hat schneller, als man gerechnet hat, zu einer Ueberfüllung fast aller bisher männlichen Berufe mit Angehörigen des schwächeren Geschlechtes geführt. Sie erweisen sich insbesondere dort, wo eine Anpassung an moderne Verhältnisse, an die Erfordernisse der Technik nötig ... als den Männern weit überlegen. Dies ist der Fall in den Telephonämtern und fast in allen Zweigen nicht nur des Klein-, sondern auch des Großhandels.

Unklar sind die Gründe der Leichtigkeit, mit der sie sich in allen staatlichen Betrieben durchsetzen. Sie sind daran, die männlichen Arbeitskräfte aus dem staatlichen Tabakmonopol, diesem Riesentrust, vollständig zu verdrängen. Die männliche Arbeiterschaft hat sich nunmelr entschlossen, mit einem Hilferuf an das Angoraparlament zu wenden. Sie schieben die Schuld an ihrem Niedergang dem Umstande zu, daß an den leitenden Posten Männer und nicht Frauen stehen . . . Und sie fordern gesetzliche Maßnahmen, die Festsetzung eines numerus clausus. Sonst werde — heißt es in der Eingabe — das Tabakmonopol in Kürze zu einem exklusiven Damenklub werden.

Die rekordsüchtigen Brieftauben.

Eine im Besitz eines englischen Züchters befindliche Brieftaube hat alle bisher aufgestellten Rekorde gebrochen, indem sie von Marseille nach Bridlington, was eine Entfernung von rund 800 Meilen bedeutet, in der Rekordzeit von 33½ Stunden geflogen ist. Rechnet man eine Zeit von fünf Stunden, in der die Taube wegen der Dunkelheit raten mußte, ab, so ergibt sich eine Durchschnittsleistung von 30 Meilen in der Stunde. Auf der gleichen Strecke hatten Brieftauben bisher vier bis neun Tage für den Flug gebraucht.

Opfer eines leichtsinnigen Fußgängers.

Mit ausgebreiteten Armen in den Weg gestellt.

In Marienburg ereignete sich ein schweres Motorradunglück. Der Fahrlehrer Boermann fuhr mit einem Sozius auf seinem Motorrade die Reichenhainer Straße hinunter. Plötzlich stellte sich ihnen ein Fußgänger mit ausgebreiteten Armen in den Weg. Der Motorradführer konnte sein Rad nicht mehr zum Stehen bringen und überfuhr den Fußgänger. Der Führer wurde von seinem Rade geschleudert und sofort getötet. Der Begleiter und der Fußgänger erlitten nur leichte Verletzungen.

Mit dem Revolver zur Deputiertenkammer.

Politiker und Verbrecher in Mexiko. — Ein romantisches Land.

Den nichtindianischen Mexikaner befriedigt nicht das Familienleben, nicht das Bordell, nicht das gesellschaftliche Leben, nicht die Arbeit. Der Kreole lehnt die Arbeit aus Aristokratismus ab, der Mestize, weil Arbeit eine kontinuierliche Spannung erfordert, der er meistens nicht gewachsen ist. Beiden entspricht nur das Abenteuer, der Sprung.

Der Mexikaner hat als anständiger Mensch nur die Wahl, Politiker oder Verbrecher zu werden. Es gibt keine andere Möglichkeit, unverlegen zu leben. Die großen Politiker und Verbrecher sind deshalb unter den (nichtindianischen) Mexikanern die einzigen Typen, mit denen es lohnt, sich zu beschäftigen.

*

Ich las gestern die phantastische Biographie eines Dr. Mier, der am Anfang des vorigen Jahrhunderts gelebt hat.

Dieser Dr. Mier war Priester in Mexiko, aber machte sich dadurch unbeliebt, daß er den göttlichen Ursprung des Bildes von Guadalupe leugnete. Man kerkerte ihn ein und schickte ihn nach Spanien. In Spanien angelangt, entflieht er, wird aber ergriffen, vor Gericht gestellt, verurteilt und wieder eingekerkert. Er entflieht zum zweiten Male. Nach Paris. Von Paris geht er nach Rom und erhält dort die Erlaubnis, nach Spanien zurückzukehren. Kaum ist er in Spanien, kerkert man ihn wieder ein. Mier flieht, wird ergriffen, flieht wieder, diesmal nach Portugal. Er erlebt in Portugal den spanischen Aufstand von 1808, erträgt es nicht, untätig zu sein — und stellt sich den spanischen Truppen zur Verfügung. Zum Dank dafür steckt man ihn ins Gefängnis, läßt ihn aber wieder frei. Zwei Jahre später hört er von der mexikanischen Revolution und fährt daraufhin sofort nach London, um Hidalgo durch die Beeinflussung der englischen öffentlichen Meinung zu unterstützen. Da der Erfolg nicht seinen Erwartungen entspricht, schifft er sich ein und stellt sich Hidalgo persönlich zur Verfügung. Hidalgo gibt ihm Truppen, aber Mier wird besiegt, gefangengenommen und nach Mexiko transportiert. Dort gerät er in die Hände der Inquisition, wird verurteilt und nach Spanien geschickt. Unterwegs, in Habana, gelingt es ihm jedoch, wieder zu entfliehen, diesmal nach den Vereinigten Staaten. Dort lebt er bis zur Unabhängigkeitserklärung Mexikos, Februar 1822, und kehrt dann nach Mexiko zurück. Aber das Unglück will es, daß er während eines Aufstandes wieder in spanische Hände fällt und einige Wochen im Gefängnis verbringen muß. Erst auf Protest des mexikanischen Kongresses wird er freigelassen.

Die politische Laufbahn jedes Mexikaners ist ein Ausschnitt aus dem Leben dieses Priesters. Man geht hier mit Revolvern in die Deputiertenkammer, kleine Kugelwechsel in den Wandelgängen sind alltäglich.

Im „Universal" sah man kürzlich eine witzige Karikatur: sämtliche Deputierte saßen in Ritterrüstungen auf ihren Plätzen und hatten das Visier heruntergeklappt.

*

In der letzten Revolution (von 1923) ist es vorgekommen, daß ein Schullehrer zweitausend Mann zusammentrieb, sie etwas einexerzierte, sich der Regierung zur Verfügung stellte, Waffen erhielt und daraufhin als „General" an der Spitze seiner Truppen ins Feld zog. Jeder macht sich hier selbst zum General. Siegt die Regierung, die er unterstützt, so wird der Titel nachträglich bestätigt.

*

Ich weiß nicht, ob Ueberfälle in der Hauptstadt Mexiko häufiger sind als in anderen großen Städten. Aber auf jeden Fall sind sie abenteuerlicher.

Gestern wurde in der Hauptstraße um die Mittagszeit ein Mann von vier Leuten angefallen, die ihn zwangen, einen Geldsack mit tausend Pesos herzugeben. Heute morgen brach auf einem belebten Platz eine Frau zusammen bei der man erst nachträglich feststellte, daß sie ermordet worden war. Man benutzt hier einen kurzen Dolch, den man von hinten so schnell in das Herz stößt, daß das Opfer nicht mehr schreien kann.

Die Zahl der Totschläge und Morde ist in Mexiko außerordentlich hoch. Es kommen auf eine Million Einwohner etwa tausend; (in Deutschland drei, in Italien fünfundneunzig).

*

Bankdirektor H. erzählte mir, daß er auf dem Wege zu seinem Hause (das außerhalb der Stadt liegt), schon viermal überfallen worden sei. Ich: „Warum ziehen Sie nicht in die Stadt?" — H.: „Da kann mir das gleiche passieren. Außerdem habe ich mich an diese Ueberfälle gewöhnt. Ich nehme noch nicht einmal einen Revolver mit. Der einzige Schutz sind zehn Peso in der Tasche. Diese Leute werden nur böse, wenn sie sich umsonst bemühen." — Raubmorde sind tatsächlich selten. Es springt zu wenig dabei heraus. Es ist viel einträglicher und ungefährlicher, Kinder reicher Eltern zu entführen und Lösegelder zu verlangen.

Ich habe heute nacht eine Verbrecherjagd miterlebt. Eine Bande von sechs Mann war in eine Villa eingebrochen und wurde überrascht, als sie die gestohlenen Sachen wegschaffen wollte. Die Burschen waren von einer prachtvollen Gelenkigkeit. Einer sprang vom Dach auf einen Balkon; ein anderer kletterte an einer Efeuwand hoch und verschwand mit einer Kehre. Etwa zwanzig Privatwagen ließen ihre Scheinwerfer-Sucher spielen, um den Polizisten, die mit Nachtwächterlaternen herumliefen, zu helfen. Unter den Hunderten von Zuschauern wurden Wetten abgeschlossen, die alle ungünstig für die Polizisten lagen.

Schließlich wurden zwei von den Burschen gefaßt. Beide sahen verwegen aus, aber sympathisch. Eine Frau schlug dem einen auf den schiefen Hut, sah ihn an und lachte, als ob sie sagen wollte: „Wenn du dich nicht hättest fassen lassen, würdest du mir gefallen."

Man wird hier Politiker, Militär, Verbrecher oder spielt, falls man die Gefahr nicht liebt, Lotterie. Jedes Kind hat sein Lotterielos in der Tasche und stürzt sich jeden Sonnabend- oder Sonntagmorgen auf die Gewinnliste in der Zeitung.

Das System ist sehr eigenartig und so durchdacht, daß man fast von einer Lotteriekultur sprechen könnte. Denn was bereitet eine größere Enttäuschung, als den Hauptgewinn zu ziehen aber nur ein Zwanzigstellos zu besitzen? Also hat man einmal im Monat die Hauptgewinne (und damit den Preis der ganzen Lose) so niedrig angesetzt, daß jeder imstande ist, sich ein ganzes Los zu kaufen. Auch ist es unangenehm, eine Nummer zu besitzen, die neben dem Hauptgewinn liegt, sich nur durch die ersten Ziffern unterscheidet oder aber gerade die ersten Ziffern mit dem Hauptgewinn gemeinsam hat. Also verteilt man fast sämtliche Nebengewinne so, daß alle, die ein gewisses Recht haben, enttäuscht zu sein, befriedigt werden.

(Leo Matthias „Ausflug nach Mexiko". Verlag „Die Schmiede," Berlin.)

Eitelkeit verdarb alles.

Ein genialer Gedanke, der durch die Schuld einer Frau mißglückte.

Marius Gentil aus Bordeaux reiste für eine große Firma in Lyon in seidener Damenwäsche und seidenen Damenkleidern. Mit Beginn jeder Saison mußte er im Auftrage seiner Firma seine Kunden in Paris besuchen. Er sandte seine Koffer mit den Mustern, lauter herrliche Neuigkeiten, wie gewöhnlich voraus und reiste, mit seiner Braut, Marion Lanières, die gern einmal nach Paris wollte, nach.

Am Tage nach seiner Ankunft frug er am Lyoner Bahnhof in Paris nach seinen Koffern und erhielt sie ausgehändigt. Doch in der Eile vergaß der Beamte, die Quittung zu fordern. Dieses brachte den Gascogner auf einen Gedanken, von dessen Ausführung er sich klingenden Lohn versprach. Am folgenden Tage ging er wieder zu dem Bahnhof und frug nach seinen Koffern (natürlich hatte er sich vorher vergewissert, daß der Beamte vom Tage vorher nicht dort war), und als er das Personal bald zur Verzweiflung gebracht hatte, brauste er zuerst richtig auf und verlangte dann — eine Schadenvergütung von 100 000 Franken. Vorsichtshalber hatte er seine Braut bei Verwandten untergebracht, um nicht durch unverhoffte Besuche von kontrollierenden Beamten überrascht zu werden.

Tatsächlich hätte der schlimme Gascogner die 100 000 Franken erhalten, wenn nicht die weibliche Eitelkeit einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Fräulein Marion wollte den Parisern die neuesten seidenen Toiletten vorführen und erschien daher mit ihrem Marius, auf Rechnung der zu erwartenden Vergütung, überall, wo man sich in Paris amüsieren kann. Das Paar fiel durch die Eleganz der Dame zum Schluß so auf, daß die Polizei Argwohn schöpfte. Ein Agent folgte dem Paar, und als dieses eines Tages eine Autotour machte, begab sich der Agent in die Wohnung von Marius und fand dort — die von der Eisenbahn verlangten Koffer.

Die geniale, obwohl mißglückte Idee von Marius Gentil wird jetzt von ihm mit einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten gebüßt, und zum Schluß muß er seinem Lyoner Auftraggeber noch Schadenvergütung leisten wegen widerrechtlichen Gebrauchs seiner Modelle.



Vom Unwetter im Erzgebirge.

Die grauenvolle Verwüstung.

Die täglich steigende Auflage der „Lodzer Volkszeitung"

ist die beste Kritik für den Wert der Zeitung.

Worauf beruht dieser Erfolg?

Das schaffende Volk aller Berufszweige hat klar erkannt, daß die „Lodzer Volkszeitung" das einzige Blatt ist, das ohne Rücksicht auf einzelne Interessengruppen die Allgemeininteressen der Hand- und Kopfarbeiter vertritt. Durch diese Tatsache ist die „Lodzer Volkszeitung"

der Anwalt des Volkes

geworden.

Die „Lodzer Volkszeitung"

ist das Sprachorgan des schaffenden Volkes,
ist die geistige Kampfwaffe aller Arbeitenden,
ist die Tribüne der öffentlichen Meinung des Volkes,
ist das Verbindungsglied im Kampfe gegen jede Reaktion,
ist die unbestechliche Anklägerin gegen jegliche Korruption,
ist Führerin in allen sozialen Kämpfen.

Wollen Sie Schritt halten

mit dem Tempo unserer Zeit, über alles Notwendige und Wissenswerte unterrichtet sein, auf dem Gebiete der Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft, Film, Sport usw.,

dann dürfen Sie nicht stillstehen,

sondern müssen planmäßig die Zeitung verfolgen, die Ihre Interessen wahrnimmt und schützt.

Allen Interessenten

stellen wir gegen Einsendung der Adresse drei Tage gratis die „Lodzer Volkszeitung" ins Haus zu.

Die „Lodzer Volkszeitung" ist die billigste deutsche Tageszeitung und kostet nur 4,20 Zl. monatlich.

„Lodzer Volkszeitung"
Petrikauer 109, Tel. 36-90.

Im Auto um die Welt.

Triumphzug durch Wien.

Ein junger Wiener Sportmann, Baron Alfonse Geemen, ist dieser Tage nach Wien zurückgekehrt, nachdem er vor vierzehn Monaten mit einem Reisegefährten in einem Auto hinausgezogen war, um die Welt zu umfahren. Seine Route führte ihn über 70 000 Kilometer über Budapest, Belgrad, Sofia und Konstantinopel, von dort per Schiff nach Alexandria, dann über Kairo, Assuan, durch die Nubische Wüste nach Port Said, dann wiederum zur See nach Bombay quer durch Indien nach Kalkutta und Singapore, wo die Automobilisten neuerlich den Dampfer besteigen mußten, um ungestört von den chinesischen Wirren Japan zu erreichen. Nach Durchquerung Japans wurde nach San Franzisko übergesetzt, Nordamerika über Kansas-City, Chicago und Washington durchquert und von Neuyork die Ueberfahrt nach Antwerpen angetreten. Wieder in Europa, führte der Weg über Köln, München, Salzburg und Steyr nach Wien, wo die beiden Weltumfahrer in einem kleinen Orte unweit Wiens von einer ganzen Schar von Automobilisten erwartet und durch Wien geleitet wurden.

Sein eigener Zahnarzt. Ein Zeitungsagent aus Boston riß sich selbst mit einer Zange einen schmerzenden Zahn aus, konnte die Blutung dann aber nicht stillen und eilte zu einem Zahnarzt. Dieser leistete ihm erste Hilfe, war aber genötigt, den Amateur-Dentisten ins Spital zu bringen, wo sein zerfetztes Zahnfleisch genäht werden mußte.

Die älteste Krankheit der Erde.

Die Kur von Leprose und Tuberkulose.

Der australische Sekretär für die Leper-Missionen, Reverend Walter J. Eddy, hat sich durch seine Forschungen weit bekanntgemacht, und darum ist ein von ihm veröffentlichter Bericht in Fach- wie Laienkreisen mit besonderem Interesse aufgenommen worden. Er gibt eine graphische Beschreibung von der aufopferungsvollen Arbeit, die unter den Unglücklichen verrichtet wird, welche von der furchtbaren Seuche befallen sind, die er die „älteste Krankheit der Erde" nennt.

Nach zuverlässiger Statistik kommen auf China 500 000, auf Indien 350 000, auf Australien 90 000 und auf Korea 25 000 am Aussatz Erkrankte. In Mittel-Afrika aber ist die Lage am furchtbarsten. Reverend Eddy nimmt, auch auf Grund persönlicher Forschungsreisen, an, daß sich dort unter je zehn Personen ein Aussätziger befindet. Er ist infolgedessen zu dem Glauben geneigt, daß dort die eigentliche Heimat der Seuche ist. Ueber die anderen Teile von Afrika und Südamerika vermag er keine statistischen Ziffern anzugeben.

Aber Reverend Eddy sieht doch Licht im Dunkel. Es sei jetzt definitiv festgestellt, daß ein Heilmittel gefunden sei und von den verschiedenen Heimen würden immer wieder Dauerd-Geheilte in großer Zahl entlassen. Es sei eine bemerkenswerte Tatsache, daß die Vorsehung, wie im Falle des Fiebers, gerade in den Ländern, in denen die Krankheit am vorherrschendsten sei, diejenigen Bäume am zahlreichsten wachsen lasse, von denen das Heilmittel, das Chalmugra-Oel, gewonnen werde.

Der Reverend macht zum Schluß eine auffallende Bemerkung: „Es ist schwer, die Keime der Leprose von denen der Tuberkulose zu unterscheiden. Beide Krankheiten gehören einer Familie an und weichen denselben Behandlungsmethoden, d. h. der Anwendung von Oelen. Die Aerzte haben ein Heilmittel für die Leprose gefunden, und ich sehe nicht ein, warum nicht die Wissenschaft bei ihrer Forschung nach einem Heilmittel für die Tuberkulose auf demselben Wege gehen sollte."

Narkotisieren mit Geschossen.

Um wilde Tiere zu fangen.

Der Leiter der zoologischen Abteilung des Stadtmuseums in Chikago, Kapitän W. Harro, hat ein Geschoß erfunden, mit dem man wilde Tiere narkotisieren kann, um sie lebend einzufangen. Das Geschoß ist eine Hohlnadel, in deren Innern sich ein Reservoir für ein beliebiges Narkotikum befindet und das aus einem gewöhnlichen Jagdgewehr abgefeuert werden kann. Wenn das Projektil auftrifft, spritzt sein Inhalt in den Körper des angeschossenen Tieres. Das Opfer wird betäubt und kann so leicht lebend gefangen werden. Um schwere Verletzungen zu vermeiden, ist die Durchschlagskraft des Geschosses auf ein Minimum herabgesetzt. Es war bisher ungemein schwierig, erwachsene Raubtiere lebend zu fangen, denn sie sind sehr mißtrauisch und gehen selten in eine Falle, haben sie sich aber doch gefangen, so fügen sie sich meist selbst durch ihre Befreiungsversuche schwere Verletzungen zu.

Beim Skat überfahren.

Das unhöfliche Auto.

Ein nicht alltägliches Autounglück ereignete sich in Maasheim in Sachsen. Dort wollte der 21jährige Chauffeur Stockmann aus Niederrossau seine erste Fahrt mit einer ihm überlassenen Autodroschke beginnen und fuhr an. Versehentlich hatte er statt des ersten Ganges den Rückwärtsgang eingeschaltet. Der Wagen glitt zurück und überfuhr eine dort an einem Tisch sitzende Gesellschaft von Skatspielern. Der Gutsbesitzer Seifert war sofort tot.

Konzertreise einer englischen Militärkapelle durch Deutschland. Wie ein Londoner Blatt zu berichten weiß, sind gegenwärtig Verhandlungen mit der Kapelle der Garde-Grenadiere in London, der berühmtesten englischen Militärkapelle, im Gange, die die Kapelle für eine Konzertreise durch Deutschland verpflichten soll. Es sind allerdings noch manche Formalitäten zu erfüllen, ehe die offizielle Genehmigung für die geplante Konzertreise erteilt werden kann. Eine endgültige Entscheidung ist deshalb bisher noch nicht erfolgt, das Londoner Blatt glaubt aber, daß die Verhandlungen zu einem Abschluß führen werden. Der Dirigent der in Frage kommenden Kapelle ist Leutnant G. J. Miller.

Ein Zwischenfall an der polnisch-litauischen Grenze.

Am Sonntag abend wurde in dem dicht an der polnisch-litauischen Grenze gelegenen Dorfe Melnyszki eine Patrouille des polnischen Grenzschutzkorps von litauischer Seite aus beschossen. Durch die Schüsse ist jedoch niemand zu Schaden gekommen. Diesem Vorgang schauten einige Soldaten der litauischen Grenzwache zu. Nach einiger Zeit kamen aus einem Gebüsch auf litauischer Seite vier Personen, die in Monturen der litauischen Schaulisten gekleidet waren, und gingen ruhig nach dem nahe gelegenen litauischen Dorf.

Unfall eines polnischen Passagierflugzeugs.

(Von unserem Korrespondenten.)

Ein von Lemberg nach Warschau fliegendes Passagierflugzeug der Gesellschaft „Aerolot“ mußte bei Lublin infolge eines Motordefekts niedergehen. Menschen sind nicht zu schaden gekommen. Die Passagiere mußten lediglich bis nach Lublin einige Kilometer zu Fuß zurücklegen, von wo sie mit der Eisenbahn in Warschau anlangten.

Die Aufstandsbewegung in der Ssowjetukraine.

12 Kommissare von Aufständischen erschossen.

Die antibolschewistische Bewegung in der Ukraine nimmt immer größeren Umfang an. In den Kreisen Winniki und Braclaw haben sich größere Kampfabteilungen der Aufständischen gebildet, die bewaffnete Ueberfälle auf die Ssowjetbehörden unternehmen. Die Verfolgung dieser Kampfgruppen ist außerordentlich schwer, da die Bevölkerung mit ihnen sympathisiert und ihnen Unterkunft gewährt. Vorige Woche haben die Aufständischen einen offenen Ueberfall auf die Stadt Braclaw unternommen und die Stadt vorübergehend besetzt. 12 Kommissare und Beamten der Ssowjets wurden von ihnen erschossen. Als nach kurzer Zeit ein Regiment Ssowjettruppen anlangte, flüchteten die Aufständischen nach einem halbstündigen Gefecht, einen Verwundeten zurücklassend.

Der deutsch-japanische Handelsvertrag unterzeichnet.

Berlin, 20. Juli (Pat). Wie das Wolff-Büro meldet, erfolgte heute in Tokio die Unterzeichnung des Handels- und Navigationsvertrages zwischen Deutschland und Japan. Der Vertrag stützt sich auf die Klauseln der Meistbegünstigung und regelt die gegenseitigen Rechte beider Staaten im Bereich des Siedlungswesens, der Ausführung des Handwerks, der Erstehung von Gütern und der Zollfragen. Gleichzeitig mit dem Handelsvertrag erhält der am 1. August 1926 zwischen beiden Staaten abgeschlossene Vertrag rechtskraft betreffend die Einfuhr von deutschen Farbwaren nach Japan.

Aufhebung des Paßzwanges zwischen Oesterreich und England.

London, 20. Juli (Pat). Mit dem 1. August wird der Paßzwang im Verkehr zwischen England und Oesterreich aufgehoben.

Schwerer Unfall bei einer Notlandung in Paris.

Paris, 20. Juli. Bei Arcachi ereignete sich bei der Notlandung eines Flugzeuges Paris—Bordeaux ein schwerer Unfall. Der Apparat fuhr in die zahlreiche am Strand befindliche Menge der Badegäste hinein, wobei durch die Propeller 2 Kinder getötet nnd 2 verletzt wurden.

Ein neuer Zwischenfall in Nicaragua.

Managua, 20. Juli. In Erwiderung des Angriffs des Führers der liberalen Aufständischen, General Sandino, auf die von amerikanischen Marinetruppen verteidigte Stadt Ocatal haben fünf amerikanische Flugzeuge ein schweres Luftbombardement auf die Truppen Sandinos durchgeführt. Sandino floh unter Zurücklassung von 150 Toten, unter denen sich der Unterführer Sandinos befand, ins Gebirge. Auf amerikanischer Seite wurde ein amerikanischer Marinesoldat getötet, ein weiterer sowie ein nicaraguanischer Soldat wurden verletzt.

Kurze Nachrichten.

Die Hitzewelle in Neuyork. Die Hitzewelle, welche sich über Neuyork und die ganze Ostküste ausbreitete, erreichte 91 Grad Fahrenheit. Von zahlreichen Hitzschlägen verliefen sieben tötlich. Große Aufregung entstand in einem Vergnügungslokal auf Coney Island, als ein Kellner plötzlich ein Messer zog und auf die dichtgedrängten Massen losging. Die Versuche, den Tobsüchtigen zu überwältigen, waren vergeblich, so daß die herbeigerufene Polizei den Mann durch einen Schuß niederstrecken mußte.

Willst du wirklich eine überzeugende Genugtuung haben, so versuche die Seife „MEWA“ enthält 70% Fettgehalt

Ueberall erhältlich Ueberall erhältlich

862

Tagesneuigkeiten.

Der Streik in der Widzewer Baumwollmanufaktur. Der Streik der Weber auf breiten Stühlen dauert weiter an. Alle Bemühungen, den Zwist beizulegen, sind ergebnislos geblieben. Die Firma ist der Ansicht, daß die Arbeit auf 6 Stühlen möglich sei. Die Arbeiter dagegen erklären, daß eine Arbeit auf 6 Stühlen ihren Verdienst schmälern würde. Da sich der Streik in die Länge zieht, haben die Textilarbeiter beschlossen, sich zugunsten der Widzewer Arbeiter zu besteuern, um ihnen den Streik zu ermöglichen. In dieser Woche finden noch weitere Konferenzen statt, auf denen eine Beilegung des Streikes angestrebt werden soll. (i)

Eine neue Provokation des Herrn Barcinski. Wie wir bereits berichteten, sind in der Firma Barcinski mehrere Arbeiter im Zusammenhang mit den letzten Zwischenfällen entlassen worden. Diese hatten sich an den Arbeitsinspektor gewandt, der bei der Firma Schritte wegen Auszahlung der zweiwöchigen Entschädigung und wegen des Urlaubes unternahm. Die Firma erwiderte jedoch, sie sehe sich nicht veranlaßt, diese Gelder zu zahlen. Daraufhin hat der Arbeitsinspektor den Arbeitern Bescheinigungen ausgefolgt, auf Grund derer die Angelegenheit dem Gericht übergeben wird. (i)

Die Lohnaktion in der Bielitzer Textilindustrie. Gestern erhielt die Hauptverwaltung des Industrieverbandes ein Schreiben von der Abteilung in Bielitz, daß die dortigen Arbeiter den Industriellen den Vertrag gekündigt hätten und mit der Forderung hervorgetreten seien, die Löhne um 25 Prozent zu erhöhen. Als Antworttermin wurde der 30. d. M. angegeben, nach dessen Ablauf die Arbeiter den Streik proklamieren wollen. (i)

Das Telegraphenamt sucht Angestellte. Das Telegraphenamt nimmt Offerten von Kandidaten auf technische Stellungen im telegraphisch-telephonischen Dienst entgegen. Von den Kandidaten wird ein 6-Klassen-Zeugnis der Mittelschule, der Geburtsschein, ein Sittlichkeitszeugnis, der Militärausweis sowie die Bescheinigung eines amtlichen Arztes über den Gesundheitszustand verlangt. Außerdem darf das Alter des Kandidaten nicht die Altersgrenze von 30 Jahren überschritten haben. Die Gesuche sind an die technische Verwaltung des Telegraphen- und Telephonamtes in Lodz, Przejazd 36, zu richten. (b)

Die Immatrikulation an den Universitäten. Die Immatrikulation an der Warschauer Universität wird vom 1. bis zum 15. September andauern. Dem Gesuch ist das Original des Reifezeugnisses, der Geburtsschein, ein eigenhändig geschriebener und unterschriebener Lebenslauf, 4 unaufgeklebte Photographien, die mit der eigenhändigen Unterschrift versehen sind, Sittenzeugnis vom Polizeikommissariat, wenn das Reifezeugnis nicht diesjährig ist, beizufügen. (b)

Fortbildungskurse für Volksschullehrer. Der Verband der Volksschullehrer veranstaltet während der Ferien eine ganze Reihe von Fortbildungskursen für Volksschullehrer, in der verschiedene Fächer vorgetragen werden. Die Kurse erfreuen sich eines guten Besuches.

Klassifizierung der Gewerbescheine. Der Präses der Finanzkammer hat die Finanzämter beauftragt, bis Ende Juli eine genaue Klassifizierung der Gewerbescheine nach dem Vermögensstand und der Zahlungsfähigkeit der einzelnen Unternehmungen durchzuführen. Falls die Eingaben um Aenderung der Patentklasse stichhaltig sein sollten, so hat der Besitzer des Unternehmens binnen 8 Tagen einen anderen Gewerbeschein zu lösen. In Zukunft werden Eingaben um Herabsetzung in eine niedrigere Patentklasse berücksichtigt werden, jedoch nur vor Beginn des Steuerjahres. (E)

Keine Steuer von den Geburten. Es ist bereits vielfach vorgekommen, daß die Finanzbehörden den Hebammen das Auskaufen von Gewerbescheinen und die Besteuerung anbefohlen haben. Gegenwärtig ist eine Verordnung eingetroffen, der zufolge die Hebammen nicht verpflichtet sind, Patente auszukaufen. Sie brauchen auch keine Gewerbesteuern zu zahlen. (b)

Erleichterungen für die Fahrgäste der Zufuhrbahnen. Wie bereits wiederholt berichtet, besteht zwischen der Direktion der Lodzer Zufuhrbahn und den Vertretern der Städte, nach denen die Zufuhrbahnen verkehren, seit längerer Zeit ein Zwist, der darauf beruht, daß diese Städte mit den Fahrplänen nicht zufrieden sind. Die Direktion der Zufuhrbahnen hat nun dem Starosten Rzewski ein Schreiben zugehen lassen, in dem sie sich einverstanden erklärt, Erleichterungen zu schaffen. Bezüglich des Wunsches der Stadt Alexandrow, den ersten Zug so in Lodz ankommen zu lassen, daß die Fahrgäste noch den nach Warschau um 7.55 Uhr abgehenden Zug erreichen können, teilt die Direktion mit, daß der erste Zufuhrbahnzug in Lodz um 7.10 Uhr eintrifft, so daß der Fabrikbahnhof noch zur Zeit erreicht werden kann. Der Wunsch der Stadt Zgierz, dem Nachtwagen noch einen Anhängewagen beizugeben, sei insofern berücksichtigt worden, als im Bedarfsfalle ein zweiter Wagen angekuppelt wird. Hinsichtlich einer Wartehalle in Julianow steht die Direktion in Verhandlungen wegen Verbreiterung des Bahndammes. Sofort nach Fertigstellung dieses Projekts werde die Halle errichtet werden. Die Frage der Beleuchtung des Baluter Ringes und der Errichtung einer Wartehalle werde in der nächsten Zeit erledigt. Die Einrichtung zweier Haltestellen in Tuszyn hänge von der Inbetriebsetzung von neuen Wagen ab, die es ermöglichen, mit größerer Geschwindigkeit zu fahren. Diese Wagen seien bereits bestellt und dürften in kürzester Zeit in Betrieb genommen werden. (i)

Wichtig für Radfahrer. Da die bisherigen Formalitäten bei der Ausfolgung von Bescheinigungen für Radfahrer für den Magistrat zu umständlich waren, beabsichtigt der Magistrat, diese Prozedur zu reorganisieren. Statt der Prüfung soll eine Bescheinigung eines Radfahrervereins genügen. Die Verkehrsabteilung wird nur die Registrierung und Verabfolgung der Nummern durchzuführen haben. (b)

Warenschmuggel nach Rußland. Das Jahr 1926 war für die Handelsumsätze zwischen Lodz und Ssowjetrußland ein recht ungünstiges. Die Ausfuhr von Textilwaren ging stark zurück und nur in Baumwollgarnen konnten einige Abschlüsse gemacht werden. Dagegen hat sich in diesem Zeitraum der Schmuggel Lodzer Manufakturwaren nach Ssowjetrußland äußerst belebt. Es wurden etwa 50 000 Klg. Woll- und Baumwollwaren, Garne, Trikotagen etc. nach Rußland geschmuggelt, was 20 Prozent des gesamten legalen Handelsverkehrs mit Rußland ausmacht. (E)

Große Razzia. Vorgestern nacht hat die Lodzer Polizei eine große Razzia auf lichtscheues Gesindel und Verbrecher durchgeführt. Als Ergebnis der Revisionen in den Vorortspelunken und Diebesverstecken wurden mehrere durch die Polizei und Gerichte langgesuchte Individuen verhaftet. U. a. wurden die längst der Polizei bekannten Diebe Ignacy Luczak und Walenty Kolosinski und Boleslaw Szymanski sowie die aus Warschau zu „Gastspielen“ angelangten Diebe Sztermacher und Ziemniewicz verhaftet. (bip)

Ein 16 jähriger Wüstling. Gestern vormittag wurde in der Skwerowastraße 16 die 6 jährige Rózia Leserson vom Sohn des Hauswächters, dem 16 jährigen Stanislaw Kotyniak, vergewaltigt. Ein Einwohner, der den jugendlichen Wüstling während der schändlichen Tat überraschte, ließ den Burschen verhaften. Des Mädchens nahm sich ein Arzt an. (R)

Aus dem Fenster gestürzt. In der Schneiderwerkstatt in der Petrikauer 101, die im erstem Stock gelegen ist, lehnte sich der Schneidergeselle Natan Krupka, wohnhaft Zachodnia 28, zu weit aus dem Fenster heraus, so daß er das Gleichgewicht verlor und auf den Hof hinabstürzte. Er zog sich allgemeine Körperverletzungen zu, die so erheblich waren, daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. (i)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: G. Antoniewicz, Pabianicka 50, K. Chondzynski, Petrikauer 164, W. Sokolewicz, Przejazd 19, R. Rembielinski, Andrzeja 26, J. Zundelewicz, Petrikauer 25, M. Kasperkiewicz, Zgierska 54, S. Trawkowska, Brzezinska 56. (R)

Städtisches Theater.

„Pan Naczelnik to ja.“

Schwank in 3 Akten von Mancey.

Das Theater hat Defizit und spielt auch in der Zeit der sauren Gurken. Das Defizit wird dadurch kaum kleiner werden. Den Spielen kostet Geld. Das Publikum aber ist in der Sommerfrische — oder ist sonst nicht frisch. Es soll gelockt werden. Mit einem Schwank, wie dem obigen, kann es nicht gelingen. Die Handlung hat mit Kunst, Problem, Wirklichkeit, Denken nichts zu tun. Es schwankt eben alles und man lacht dazu. Fast gewinnt man den Eindruck, als wollte man den Kabaretts und sonstigen leichten Dingen den Rahm abschöpfen. Gespielt wurde gut. Obenauf waren Szobert und Znicz. Wer lachen will, kann getrost hingehen, weil nun doch gespielt wird. Hoffentlich vergißt die Direktion bei diesem Spiel nicht die ernste Aufgabe, nämlich eine würdige Gestaltung der nächsten Theatersaison. J. K.

Sport.

Das 14. Gauturnfest der Vereinigten Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz.

Das diesjährige Gauturnfest findet am 31. Juli l. J. in unserer Nachbarstadt Zgierz statt. Der dortige Turnverein, der das Fest auf Veranlassung der Gauverwaltung veranstaltet, ist bestrebt, demselben einen vollen Erfolg zu verschaffen. Aus Anlaß des bevor-

stehenden Gaufestes findet am kommenden Sonntag im Lokale des Lodzer Sport- und Turnvereins um 10 Uhr vormittags die letzte Gauvorturnerstunde statt, bei welcher Gelegenheit alle Uebungen für den Wettkampf und die Freiübungen nochmals gemeinsam durchgenommen werden. Es ist daher Pflicht jedes am Fest teilnehmenden Turnvereins, seine Vorturner zu entsenden. Der 24. Juli ist auch der unwiderruflich letzte Termin zur Anmeldung aller Wetturner für den Zwölf- und Neunkampf sowie der Sondervorführungen und der Kampfrichter.

L. Sp.- u. Tv. — Hakoah. Da es zwischen P. Z. P. N. und der Liga zu einer Verständigung kam, findet das angekündigte Fußballwettspiel um die Meisterschaft in der Bezirksliga zwischen L. Sp.- u. Tv. und „Hakoah" am Sonnabend um 5 Uhr nachmittags nicht auf dem L. K. S.-Platze, sondern auf dem D. O. K.-Platze statt.

Michard — Weltmeister für Berufsfahrer.

(Eigener Nachrichtendienst der „Lodzer Volkszeitung".)

Köln, 20. Juli. Die am heutigen Tage hier ausgetragene Weltmeisterschaft für Berufsfahrer konnte der junge französische Meister Michard eine Gummistärke vor dem Schweizer Kaufmann gewinnen. Michard schlug im Halbfinale den vorjährigen Weltmeister Moeskops, während Kaufmann den Franzosen Bochet erledigte. Im Finale trafen sich nun die beiden Sieger aus dem Halbfinale Kaufmann sowie Michard. Unter ungeheurer Spannung gewann der Franzose den Lauf. Er wurde somit zum ersten Mal Weltmeister. Den 2. Platz belegt somit Kaufmann, den 3. Bochet und den 4. Moeskops (Holland).

Lest und verbreitet die „Lodzer Volkszeitung"!

Gewerkschaftliches.

Vorstandssitzung der Deutschen Abteilung des Textilarbeiter-Verbandes. Morgen, Freitag, den 22. Juli, um 7.30 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet der Vorsitzende.

Achtung! Scherer, Reiger, Andreher und Schlichter! Der Boykott der Firma Rosenblatt, Karolastraße, dauert fort. Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter hat einstimmig beschlossen, daß sich alle Fachgenossen zugunsten der Rosenblattschen Scherer besteuern, die, wie bekannt, die Arbeit niederlegten, weil die Firma den Mindestlohn nicht zahlen wollte. Bis jetzt haben sich nur einzelne Fabriken und Genossen an der Besteuerung beteiligt. Es ist aber Pflicht eines jeden, die genannten Scherer zu unterstützen. Nur dadurch können wir höhere Lohnsätze erreichen, wenn wir andere tatkräftig unter die Arme greifen. Drei Scherer sind schon untergebracht, es bleibt nur noch einer. Aber wir haben 60 Zloty mehr ausgezahlt, als gesammelt wurde. Also an Euch, Genossen, liegt es, daß der Boykott durchgeführt wird. Die genannte Firma versuchte sogar im Bunde mit der Polizei den Boykott zu brechen, was aber dank dem Eingreifen des Sejmabgeordneten E. Zerbe verhindert wurde. Also, jetzt liegt's an Euch. Bringt die gesammelten Gelder nach der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauer 109. Die Fachkommission.

— Am Sonntag, den 28. August, veranstaltet die Reiger- und Scherer-Sektion im Garten „Zacisze", Rzgowskastraße 56, ein Gartenfest verbunden mit Stern- und Scheibenschießen.

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dortselbst sind auch freie Stellen anzumelden.

Das Lokal der Handweberfektion befindet sich wieder Reiterstr. 13, bei Israel. Sprechstunden jeden Sonnabend von 5 bis 7 Uhr abends.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Sportsektion. Frauenriege. Heute, Donnerstag, den 21. Juli, 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Turnübungsstunde statt. Das Erscheinen aller Turnerinnen ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Zentrum. Männerchor. Morgen, Freitag, den 22. Juli, um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Gesangstunde statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Nord. Generalversammlung. Am Sonnabend, den 23. Juli, findet die diesjährige Generalversammlung im Parteilokale, Reiterstr. 13, im 1. Termin um 7 Uhr, im 2. Termin um 7.30, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokoll, 2. Tätigkeitsbericht, 3. Kassabericht, 4. Bericht der Revisionskommission, 5. Entlastung der alten Verwaltung, 6. Neuwahlen des Vorstandes, 7. Anträge und Allgemeines.

Es ist Pflicht eines jeden ernstdenkenden Mitgliedes, zu dieser Generalversammlung zu erscheinen, denn es handelt sich um die Wahl der Leute, die das ganze Jahr die Arbeiten der Ortsgruppe leiten sollen. Der Vorstand.

Konstantynow. Morgen, Freitag, den 22. d. M., um 7.30 abends, findet im Parteilokal eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordnetenfraktion im Beisein des Parteivorsitzenden Abg. A. Kronig statt. Da wichtige Fragen zu besprechen sind, ist die Anwesenheit aller Stadtverordneten und Magistratsmitglieder erforderlich. (—) W. Heidrich, Fraktionsvorsitzender.

Jugendbund

Lodz-Zentrum. Am Sonnabend, den 23. Juli, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, ein Unterhaltungsabend statt. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 20. Juli wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50	Danzig	57.69—57.75
Zürich	58.00	Auszahlung auf	
Berlin	46.90—47.30	Warschau	57.78—57.82
Auszahlung auf		Wien, Schecks	79.20—79.48
Warschau	46.925—47.125	Banknoten	79.14—79.54
Kattowitz	46.925—47.125	Prag	377.25
Posen	46.90—47.10		

Warschauer Börse.

Dollar 8.91½

	19. Juli	20. Juli		19. Juli	20. Juli
Belgien	124.40	124.40	Prag	26.50½	26.50½
Holland	358.40	358.35	Zürich	172.18	172.20
London	43.43½	43.43	Italien	48.62	48.66
Neuyork	8.93	8.93	Wien	125.80	125.90
Paris	35.02½	35.02½			

Verleger Stv. L. Kuk. Verantw. Schriftleiter i. V. Armin Zerbe. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.



Die Frau ist veränderlich . . .

Und als Beweis gilt jede, die

COSMOPOLIS

anwendet, da diese sich von der Stelle unter Einfluß des nie versagenden Mittels zu ihrem Gunsten verändert, welches wunderbar die Hände pflegt und Gesicht, Hände und Körper stets frisch erhält.

Cosmopolis ist keine Creme. Cosmopolis ist keine Gesichtspasta. Cosmopolis ist etwas ganz Neues und bisher nie Dagewesenes.

Hauptlager für Polen: **Roman Włodarski, Warszawa, Lubeckiego 5.**

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Preis Zl. 2.50 pro Stück. — Wo nicht erhältlich, wende man sich an das Hauptlager für Polen. — Auswärtigen wird nach Vorauszahlung von Zl. 2.75 oder 3.25 bei Nachnahme zugesandt.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Vertreter auf eigene Rechnung für verschiedene Städte gesucht.

BILLIGST und zu günstigsten Bedingungen erhältlich

von den vorzüglichsten **MÖBEL** bis zu den bescheidensten

NUR bei der Firma

F. NASIELSKI Górny Rynek, **Rzgowska Nr. 2**

Langjährige Garantie. Telephon 43-08.

Funkwinkel.

Donnerstag, den 21. Juli.

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 15 Wirtschafts-, Wetter- und Nachrichtendienst; 17 Vortrag; 17.25 Kleszczynski: „Meine Reise durch Italien"; 17.50 Bekanntmachungen; 18 Tanzmusik; 19 Pressedienst; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Vortrag; 20 Landwirtschaftsbericht; 20.30 Abendkonzert; 22 Zeitzeichen, Wetterdienst, Bekanntmachungen, Pressedienst.

Posen 270,3 m 1,5 kW 14 Kurse; 17.30 Konzert; 19 Verschiedenes; 19.15 Vortrag; 19.40 Wirtschaftsbericht; 20 Konzert; 22 Bekanntmachungen; 22.20 Tanzmusik.

Krakau 422 m 1,5 kW 17.30 Vortrag; 19 Briefkasten; 19.30 Vortrag; 20 Evtl. Bekanntmachungen.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 17 Bücherstunde; 17.30 Sonaten; 20.30 Aus vergangenen Tagen Berlins; 22.30 Tanzmusik.

Breslau 315,8 m 10 kW 16.30 Konzert; 20.15 Die klassische Wiener Operette.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 14.30 „Wie ernähre und pflege ich Tuberkulosekranke"; 15 „Ernährung mit Rücksicht auf Lebensalter"; 15.40 Küchenrundfunk; 16.30 „Erziehung und Unterricht"; 17 Dichterstunde; 17.30 Uebertragung von Berlin; 18.55 „Das deutsche Kunstlied: Schubert"; 19.20 Für den Landwirt; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 16.45 Küchenrundfunk; 17.30 Teemusik; 20.05 Bücherstunde; 20.40 Idyllen-Abend; 22.45 Konzert.

München 535,7 m 12 kW 20 Mit dem Funkexpreß in das Rokoko.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 20.15 Benda: „Ariadne auf Naxos".

Königsberg 329,7 m 4 kW 20.10 Mascagni: „Cavalleria rusticana".

Radio-Paris 1750 m 10 kW 20.30 Audran: „Gillette de Narbonne".

Rom 449 m 3 kW 22 Puccini: „Gianni Schicchi".

Leipzig 365,8 m 9 kW 21.15 Walzer und Märsche.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 22 Beethovenkonzert.

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 21.05 Altwiener Musikabend.

Billig, gegen gute Bedingungen!



Englische, französische und deutsche

Fahrräder

sowie Bestandteile von Fahrrädern sind zu günstigen Bedingungen erhältlich in der Firma 464

„Dobropol"

Petrikauer 73

Eigene Lackierwerkstatt.



Metallbettstellen

Draht- und Polstermatratzen, Kinderwagen, Waschtische a. billigsten u. besten vom Fabrikslager

„DOBROPOL"

Petrikauerstr. 73, i. Hofe

Miejski Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od wtorku, dnia 19, do poniedziałku, dnia 25 lipca 1927 r. wł.

Początek seansów dla dorosł. codz. o g. 18.45 i 20.45 (w soboty i niedziele o g. 16.45, 18.45 i 20.45)

WIEDEŃ, MIASTO MOICH MARZEŃ!

8 aktów pogodnego nastroju, rozkosznych sytuacyj i zabawnych „qui pro quo". W rolach głównych: **Harry Liedtke, Lilian Harvey i Mary Kid.**

Początek seansów dla młodzieży codz. o g. 15 i 16.45 (w soboty i niedziele o godz. 13.15 i 15 p. p.)

W dolinie śmierci (Piekło złota)

Dramat w 8 częściach wlg. powieści ZANE GREYA „Wędrowiec dzikiego Zachodu".

Nad program: PRODUKCJA ŻELAZA i STALI.

W poczekalniach kina codz. do g. 22 audycje radjofoniczne

Ceny miejsc dla młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr.

„ „ „ dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Lodz-Süd.

Am Sonntag, den 24. d. M., 2 Uhr nachm. veranstalten wir im Garten „Zacisze", Rzgowska Straße 56, ein Gartenfest mit

Sternschießen.

Programm: **Gesang, Fußballwettspiel zwischen Lodz-Süd—Konstantynow, Glücksrad, Juxpost, Kinderumzug u. a. Ueberraschungen. Büfett am Platze. Eintritt Zl. 1.—**

Der Garten ist für Ausflügler von 10 Uhr vormittags ab geöffnet und mit den Tramlinien 4 und 11 zu erreichen. **Der Vorstand.**

Geübte Tischler

werden eingestellt bei Heinrich Wagners Erben, Przejazd 10.

Zu verkaufen: 1 Toilettenspiegel mit Schränkchen, 1 Kredens, 1 Ausziehtisch, 1 Bett mit Matratze, 1 Waschtisch mit Marmorplatte und verschied. and. Sachen. Emilienstr. 10, W. 1. 874

Ein durchaus tüchtiger

Tischlergeselle

für gute Möbel **gesucht.** O. Hempel, Sienkiewiczstr. 59. 879



Kleine Anzeigen

haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg!